Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 3 — Dienstag, den 7. Januar 1930 — 43. Jahrgang

Die ersten Arbeiten im Haag.

Der erste Zwischenfall.

✠ Haag, 5. Januar.

Die zweite Haager Konferenz ist in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofes durch den belgischen Ministerpräsidenten und Konferenzvorsitzenden Jaspar eröffnet worden. In der Mitte des einfachen, grün-weiß gehaltenen Saales stand ein Tischviereck, an dessen Vorderseite in der Mitte die sechs einladenden Mächte Platz genommen hatten: in der Mitte der Präsident Jaspar, zu seiner Rechten der belgische Außenminister Hymans, dann Dr. Curtius und die übrigen deutschen Minister, zur Linken Tardieu, Briand, Loucheur, Snowden und Graham. Man sieht viele alte, viele neue Gesichter: Briand, Benesch, Marinkowitsch, Ubatschi, Titulescu, Mosconi, sodann zum erstenmal Tardieu, Moldenhauer und Schmidt, Schober, Graf Bethlen, Walko, Buroff und Moloff

Ein Gedenken an Stresemann.

Präsident Jaspar erklärt die zweite Haager Konferenz für eröffnet, bringt der Königin von Holland den Dank und die Ehrerbietung der Konferenz zum Ausdruck und gedenkt des Ablebens Dr. Stresemanns in längeren, warmen Worten. Stresemann habe seine Arbeit als eine hohe Mission für die Verständigung der Völker aufgefaßt. In diesem Sinne habe er sich mutig in Genf und im Haag für die großen Aufgaben des Friedens eingesetzt. Sein Wunsch zum Frieden sei der Leitstern seiner Arbeiten gewesen. Hierfür habe er seine ganze Kraft eingesetzt. Im August habe er auf der ersten Haager Konferenz gemeinsam mit den übrigen Delegierten eine wahre Lösung des Friedens gesucht. Nicht ohne Besorgnis konnte man bereits Fortschritte seiner schweren Krankheit feststellen. In Ehrfurcht neige man sich vor seinem Grabe.

Jaspar begrüßte sodann die neuen Mitglieder der Konferenz und wandte sich an Tardieu, der, wie er erklärte, durch seinen entschlossenen Willen und seinen glücklichen Optimismus, die Vorbedingung jeden Erfolges seien, zu den Konferenzarbeiten beitrage. Er begrüßte den Bundeskanzler Schober, die deutschen Reichsminister Schmidt und Moldenhauer und Graf Bethlen. Jaspar schloß mit dem Wunsch für einen glücklichen Ausgang der zweiten Konferenz.

Die öffentliche Eröffnungssitzung der Konferenz war damit beendet. Der Präsident rief die Konferenz nach zehn Minuten zu einer geschlossenen Sitzung ein, auf der die am Freitag nachmittag von den sechs einladenden Mächten gefaßten Beschlüsse auf Einsetzung zweier Ausschüsse für die deutschen und die übrigen Reparationen von der Vollkonferenz genehmigt und das weitere Arbeitsprogramm festgelegt werden soll.

Polnischer Vorstoß abgewiesen.

In der geheimen Vollsitzung der Haager Konferenz, die hauptsächlich einen geschäftsordnungsmäßigen Charakter trug, wurde von polnischer Seite das vielerörterte deutsch-polnische Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 zur Sprache gestellt.

Der Führer der polnischen Abordnung, Mrojowsky, der an Stelle des polnischen Außenministers Zaleski Polen auf der Konferenz vertritt, erklärte, daß das deutsch-polnische Abkommen einen integrierenden Bestandteil (auf französisch „element constitutif") der gesamten Haager Vereinbarungen bilde.

Diese Darstellung der Rechtslage wurde sofort von Reichsaußenminister Curtius richtiggestellt. Dieser betonte, daß das deutsch-polnische Abkommen keineswegs als ein integrierender Bestandteil der Haager Abkommen anzusehen sei, sondern Rechtskraft in sich allein trage.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen sieht bekanntlich vor, daß das Abkommen gleichzeitig mit dem Youngplan ratifiziert und ebenso wie das deutsch-englische und das deutsch-amerikanische Abkommen auf der Haager Konferenz niedergelegt werden müsse.

Der Präsident der Konferenz, Jaspar, stellte nach der polnischen und deutschen Erklärung fest, daß das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ordnungsmäßig bei der Konferenz niedergelegt worden sei.

das übrige gehe die Konferenz nichts an.

*

In unterrichteten Kreisen wird die Ursache des Fernbleibens des polnischen Außenministers Zaleski von der Konferenz darin erblickt, daß Zaleski, der im Januar Präsident des Völkerbundsrates wird sich nicht habe von neuem der schwierigen Lage aussetzen wollen, in der er sich auf der ersten Haager Konferenz befunden habe. Bekanntlich wurde damals Polen zu den Verhandlungen des politischen Ausschusses nicht nur nicht hinzugezogen, sondern die von der polnischen Abordnung geforderte Uebersendung der Protokolle abgelehnt

Zunächst im kleineren Kreise . . .

Die Konferenz hat die Methode eingeschlagen, zunächst in kleineren Kreisen die einzelnen reparationspolitischen Probleme zu klären und die allgemein erwarteten Schwierigkeiten in den einzelnen Sachfragen nicht gleich zu einer Konferenzkrise auswachsen zu lassen, sondern möglichst im engen Rahmen der Verhandlungen überwinden zu können.

Die grundsätzlichen politischen Fragen der Konferenz sind bisher noch nicht berührt worden. So liegt bei der deutschen Abordnung zunächst noch keinerlei Anregung vor die Sanktionsfrage in der einen oder anderen Richtung in Angriff zu nehmen. In Konferenzkreisen werden fortgesetzt verschiedenartige Gerüchte über die Formulierung der Sanktionsfrage verbreitet, die mehr oder weniger übereinstimmend auf die Aufrechterhaltung der Sanktionsbefugnisse der Reparationskommission hinauslaufen. Gewisse Schwierigkeiten werden von der Eingliedrung des deutsch-amerikanischen Reparationsabkommens in die gesamten Haager Abmachungen erwartet, da auf französischer Seite sowohl inhaltlich als auch der Form nach gegen das Abkommen noch starke Bedenken und Widerstand bestehen

Dr. Schacht kommt ebenfalls.

Die Teilnahme Dr. Schachts an den kommenden Verhandlungen über die BIZ. steht nunmehr fest. Als Mitglied des Badener Ausschusses wird das Eintreffen Dr. Schachts spätestens zum 10. oder 11. Januar im Haag erwartet. Am 12. Januar soll sodann der Baden-Badener Ausschuß zusammentreten, um die große Anzahl der offenen Fragen, die politische und reparationspolitische Stellung der BIZ. zu den Regierungen berühren, zu behandeln.

Forderungen der Kleinen Entente.

Die drei Mächte der Kleinen Entente haben bei der Leitung der Konferenz in schriftlicher Form einen Schritt unternommen, in dem diese Mächte fordern, zu der endgültigen Ausarbeitung und Unterzeichnung des Haager Schlußprotokolls als unmittelbar interessierte Mächte hinzugezogen zu werden.

Dieser Schritt, der allgemein erwartet wurde, soll die italienische Reparationsfrage unmittelbar mit den gesamten Haager Beschlüssen verbinden und von dieser Lösung das Schicksal des gesamten Haager Protokolls abhängig machen. Das bedeutet einen unmittelbaren Druck auf die ungarische Regierung. Demgegenüber besteht auf Seiten der großen Gläubigermächte nach wie vor die Tendenz, auch im Falle eines Scheiterns der Ostreparationsverhandlungen den übrigen Teil der Haager Abmachungen in Kraft treten zu lassen

Es verstärkt sich der Eindruck, daß die italienische Regierung an den Ostreparationsfragen besonders interessiert ist und bei den weiteren Verhandlungen über diese Frage eine maßgebende Rolle spielen wird.

Die Ostreparationsfragen

Der von der Konferenz eingesetzte Ausschuß für die Ostreparationsfragen ist unter dem Vorsitz des französischen Ministers Loucheur zusammengetreten. Zur Verhandlung gelangen die österreichischen, ungarischen und bulgarischen Reparationsfragen. In den außerordentlich regen diplomatischen Verhandlungen der letzten Wochen ist in Bezug auf die bulgarische Reparationsfrage in einigen Punkten eine Klärung erzielt worden.

Die bulgarische Regierung erklärte sich hiernach bereit, während 37 Jahren 11 Millionen Goldfranken jährlich an Reparationszahlungen zu leisten, fordert jedoch die Rückerstattung der von der rumänischen Regierung während des Krieges in der Dobrudscha beschlagnahmten bulgarischen Güter.

Dagegen fordert die rumänische Regierung das Recht, die Güter zu liquidieren und den Gegenwert von 300 Millionen Goldfranken auf Reparationskonto gutzuschreiben. Ferner ist zwischen Griechenland und Bulgarien in der Reparationsfrage eine gewisse Einigung auf diplomatischem Wege erzielt worden.

Große Schwierigkeiten bereitet hingegen noch immer die Frage der ungarischen Reparationen. Die ungarische Regierung lehnt auf das energischste die Forderung der Kleinen Entente ab, auf Artikel 250 des Vertrages von Trianon zu verzichten, dem zufolge der gemischte ungarisch-rumänische Schiedsgerichtshof für die Entscheidungen der zwischen Ungarn und Rumänien schwebenden Einigungsfragen zuständig ist.

Dieser Gerichtshof ist bekanntlich infolge der Zurückziehung des rumänischen Schiedsrichters nicht mehr arbeitsfähig. Sollte in dieser Frage eine Einigung nicht zustandekommen, so wird beabsichtigt, die ungarische Reparationsfrage von der Tagesordnung der Haager Konferenz abzusetzen und die Klärung dieser Frage auf diplomatischem Wege herbeizuführen.

Englischer Standpunkt in der Sanktionsfrage.

Aus maßgebenden Kreisen der englischen Delegation wird mitgeteilt, daß die englische Regierung auf der Haager Konferenz sich grundsätzlich gegen jede Abänderung des Youngplanes richten werde, die in irgendeiner Form die Möglichkeit neuer Sanktionsmaßnahmen ergeben könnte.

Die englische Regierung lehnt es kategorisch ab, irgendwelche Handhabe für eine etwaige Neubesetzung der ehemals besetzten oder anderen deutschen Gebiete zu geben. Auf englischer Seite wird der Youngplan in seiner gegenwärtigen Fassung als völlig ausreichende Garantie für die Durchführung der deutschen Youngzahlungen angesehen. Auch in Kreisen der belgischen Abordnung soll übrigens wenig Neigung bestehen, das Sanktionsthema zur Aussprache zu stellen, da man den Youngplan in der gegenwärtigen Fassung gleichfalls für ausreichend hält.

Um die österreichische Reparationsschuld.

Die endgültige Streichung der österreichischen Reparationsschuld steht nunmehr im Ausschuß der Konferenz für die Ostreparationsfrage zur Erörterung. Der rumänische Gesandte Titulescu hat gegen diesen seit Jahren behandelten Vorschlag Einspruch erhoben mit dem Hinweis, daß Rumänien eine Reihe von Ansprüchen gegen Oesterreich habe, die es geltend machen werde, obwohl diese nicht zu den Reparationsansprüchen gehörten. Von verschiedenen Seiten wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß Rumänien und Oesterreich sich in direkten Verhandlungen einigen sollen, in gleicher Weise wie dies zwischen Deutschland und Polen in dem Liquidationsabkommen geschehen sei.

Die ersten 5 Monate des 5. Jahres . . .

Soeben werden der Bericht des Kommissars bei der Reichsbank, der Bericht des Eisenbahn-Kommissars, sowie der Bericht des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen für die ersten fünf Monate des fünften Tributjahres veröffentlicht, die in der üblichen Weise zu den verschiedensten Fragen des deutschen Wirtschaftslebens, die unter ausländischer Aufsicht stehen, Stellung nehmen.

Die Reichsbank.

Der Bericht des Kommissars der Reichsbank beschäftigt sich eingehend mit dem Geschäftsgebahren und der Politik der Reichsbank und bemerkt sodann in seinem Schlußwort u. a.:

Der vorherrschende Zug im Konjunkturbilde Deutschlands während der Berichtsperiode (1. September bis 31. August 1929) war die äußerst gespannte Lage am Kapitalmarkt.

Die Befriedigung neuer Kapitalbedürfnisse über den Betrag der laufenden internen Ersparnisse hinaus konnte daher während der letzten 1½ Jahre fast nur auf Kosten einer weiteren Vergrößerung der kurzfristigen Schulden stattfinden, die schon zu Anfang der Periode sowohl im Inlande, als auch gegenüber dem Auslande sehr hoch waren.

Zwar hat sich die Handelsbilanz nach und nach bedeutend gebessert, von einer ausgeglichenen Handelsbilanz mit dem Ausland ist jedoch noch keine Rede. Der Druck am Geld- und Kapitalmarkt ist in hohem Maße durch den Umfang der öffentlichen Kreditbedürfnisse und die sehr ungünstige Kassenlage einer großen Zahl öffentlicher Stellen, insbesondere des Reiches und vieler Gemeinden verschärft worden.

In jüngster Zeit ist auch durch die im Zusammenhang mit dem Dezember-Ultimo aufgetretenen Schwierigkeiten dieses Problem in

eine akute Phase

eingetreten und die Notwendigkeit baldiger durchgreifender Maßnahmen ist offenbar geworden. Die gesamte Gütererzeugung hat sich auf einem Niveau halten lassen, daß im allgemeinen nicht niedriger ist als in den beiden vorhergehenden Jahren. Allerdings geht aus der

Steigerung der Arbeitslosenziffer

hervor, daß nur ein Teil des Zuwachses der Arbeiterbevölkerung in den Wirtschaftsprozeß hat aufgenommen werden können. Weist dies alles darauf, daß im allgemeinen die

Tatkraft und Aktivität

des deutschen Wirtschaftskörpers den Schwierigkeiten am Kapitalmarkt hat widerstehen können,

so tritt doch in der Zunahme der Konkurse und Vergleichsverfahren und in anderen Daten zutage, wie andererseits diese Kreditschwierigkeiten nicht ohne ernste Folgen geblieben sind. Wie die Konjunktur sich in den kommenden Monaten entwickeln wird, ist weniger als je zuvor zu sagen.

Was die Reichsbank betrifft, so ist festzustellen, daß sie sich von den Ereignissen zu Ende April und Anfang Mai wieder völlig erholt hat. Auch kann festgestellt werden, daß die Lage der Reichsbank in jeder Hinsicht gesund ist.

Die Reichsbahn.

Der Bericht des Kommissars bei der Reichsbahn, der sich bis ins Einzelne mit den Betriebsergebnissen, dem Personalstand, Personen- und Güterverkehr usw. beschäftigt, weist zunächst einleitend darauf hin, daß die Bestimmungen des Dawesplanes noch in Kraft seien, solange der Youngplan noch nicht angenommen sei, und führt sodann u. a. zur Lage der Reichsbahn aus: Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1929 steht noch nicht fest. Trotzdem kann man schon jetzt die Ergebnisse mit einiger Gewißheit schätzen.

Man nimmt an, daß die Jahreseinnahmen insgesamt 5370 Millionen Rm. betragen, also 211 Millionen mehr oder um 4 v. H. höher als die des Jahres 1928 mit 5159 Mill. Rm. sein werden.

Dieses Ergebnis entspricht fast dem Voranschlag. Der Betriebsüberschuß von 911 Mill. Rm. wird gerade ausreichen, um die Reparationslasten zu erfüllen, die Vorzugsdividende zu zahlen, die Ausgaben für den Anlagenzuwachs bis zu 79,8 Mill. zu decken und 91,8 Mill. Rm. der gesetzlichen Ausgleichsrücklage zuzuführen, die die in der Gesellschaftssatzung festgesetzten 500 Mill. Rm. erreicht haben wird.

Immerhin ist die Lage im Geschäftsjahr 1930 schwierig und die Gesellschaft muß für den Ausgleich ihres Haushalts neue Geldmittel schaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0001

Der Youngplan ermäßigt die Lasten der Gesellschaft in keiner Weise. Er sieht nur vor, daß die Beförderungssteuer nicht mehr für die Reparationszahlungen verwendet, sondern künftig an das Reich abgeführt wird. Bei der Finanzlage des Reiches, seinen Geldschwierigkeiten und dem Fehlbetrage in seinem Haushalt ist wenig Hoffnung, daß dieser Gedanke noch weiter verfolgt wird.

Sonach müßte man also auf eine Tariferhöhung zurückgreifen, die bei der augenblicklichen Lage die einzige durchführbare Lösung ist.

Der Bericht geht sodann auf die Aenderungen in der Organisation der Gesellschaft ein, die der Youngplan vorsieht. Zunächst hätten Vorschläge der Vertreter der Reichsregierung vorgelegen, die bezweckt hätten, weitere Aenderungen in folgenden Punkten vorzunehmen: 1. Verstärkung des Kontrollrechtes und der sonstigen Rechte der Reichsregierung als Folge des Fortfalles jeder ausländischen Kontrolle; 2. die Gesellschaft der allgemeinen Gesetzgebung zu unterwerfen unter Einschränkung einzelner Ausnahmevergünstigungen, die sie auf Grund des jetzigen Gesetzes genoß.

Einzelheiten über Vorschläge führt der Bericht des Eisenbahnkommissars nicht an. Er beschränkt sich auf den Hinweis, daß bei der Neuorganisation die Kontrollrechte der Reichsregierung und ihr Einfluß auf die Reichsbahngesellschaft verstärkt sein würden, und gleichzeitig jede ausländische Beteiligung verschwinden werde.

Durch die Ausübung ihrer Rechte werde die Reichsregierung künftig großen Einfluß auf die Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft haben. Damit werde sie naturgemäß eine erhebliche Verantwortung hinsichtlich der finanziellen Betriebsergebnisse tragen.

Die verpfändeten Einnahmen.

Der Bericht des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen, der die letzten fünf Monate des fünften Reparationsjahres (1. April bis 31. August) umfaßt, gibt den üblichen Überblick über die Reparationszahlungen aus den verpfändeten Einnahmen (Zölle, Tabak, Bier, Branntwein, Zucker)

die verpfändeten Einnahmen haben hiernach in der Zeit vom April bis August 1929 1 197 851 000 Rm. ergeben.

Die Einnahmen seinen damit um rund 3 v. H. hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Nachtgespräche.

... in einem kleinen Restaurant ...

⊠ **Haag**, 5. Januar.

In den späten Abendstunden hat in einem kleinen Restaurant eine streng private Unterredung zwischen Dr. Curtius, Tardieu und Briand stattgefunden, an der außer den drei Ministern lediglich der Dolmetscher der deutschen Delegation, Dr. Schmidt, und der Dolmetscher der französischen Delegation, Professor Hesnard, teilnahmen.

Die Unterredung, die gegen zehn Uhr begann, dauerte bis gegen ein Uhr. Ueber den Verlauf und das Ergebnis dieser streng vertraulich gehaltenen Besprechung sind naturgemäß keinerlei Mitteilungen zu erhalten, jedoch liegt die Vermutung nahe, daß hierbei nicht nur die zahlreichen politischen und reparationspolitischen Streitfragen der Konferenz, sondern auch die Sanktionsfragen zwischen den drei Ministern eingehend erörtert worden sind. Die Besprechungen bilden somit den

Beginn der direkten deutsch-französischen Erörterungen

der großen schwebenden Fragen. Man kann annehmen, daß nunmehr als formales Ergebnis dieser Besprechungen die weiteren Verhandlungen, insbesondere über die Sanktionsfragen, in den nächsten Tagen in Fluß kommen werden.

Eine Wunschliste der Gläubigermächte.

Der ganze Tag hat fast ausschließlich der Vorbereitung der kommenden Entscheidung der Konferenz über die großen reparationspolitischen Fragen gegolten. Die Sachverständigen der sechs einladenden Mächte haben im Laufe des Tages in zwei Sitzungen

eine Liste der Forderungen der Gläubigermächte

aufgestellt, die sich im wesentlichen auf die reparationspolitischen Punkte des Brüsseler Juristenprotokolls aufbaut. Diese Verhandlungen werden ergeben, welche

deutschen Gegenforderungen

gegenüber den Forderungen der Gläubigermächte aufgestellt werden. Zu den Forderungen der Gläubigermächte gehört u. a. auch die Frage des Termins der deutschen Jahreszahlungen.

Hierbei handelt es sich um Streitpunkte, die große Summen für Deutschland bedeuten.

Die Finanzsachverständigen werden erst dann wieder zusammentreten, wenn die politischen Forderungen der Gläubiger und die deutschen Gegenforderungen feststehen. Diese Methode ist eingeschlagen worden, um eine Einschaltung der kleinen Mächte und dadurch eine wesentliche Erschwerung der Arbeiten zu vermeiden.

Keine Sanktionsfrage?

Die freundschaftlichen Besprechungen der deutschen und der französischen Minister — Tardieu, Curtius und Moldenhauer haben gemeinsam verlebte Studentenjahre in Bonn festgestellt, eine Tatsache, die zu einer günstigen Atmosphäre wesentlich beitrug — brachten in der Pariser Presse

den besten Eindruck für den weiteren Verlauf

der Konferenz hervor. Pertinax erklärt, die Besprechungen zwischen der deutschen, französischen und englischen Abordnung über die deutschen Reparationen hätten zu einer Uebereinstimmung der Ansichten geführt.

Alles deute darauf hin, daß die Frage der Sanktionen als endgültig begraben angesehen werden könne.

Die Besprechungen, die zwischen Briand und Botschafter Hoesch vor der Konferenz stattgefunden hätten, hätten diese Frage bereits vollständig erschöpft.

Auch Sauerwein hebt im „Matin" den freundschaftlichen Charakter zwischen den Ministern Frankreichs und Deutschlands hervor. In der Sanktionsfrage habe man zunächst geglaubt, daß das internationale Schiedsgericht oder irgend ein anderes Schiedsgericht genüge. Als man dieser Frage jedoch nähergetreten sei, habe man einsehen müssen, daß eine derartige Regelung wohl genüge, um etwaige Nichterfüllungen Deutschlands festzustellen, nicht aber auch um festzustellen, in welchen Fällen Sanktionen gegen Deutschland ergriffen werden könnten.

Die Lösung sei noch nicht gefunden. Man trage sich allgemein mit dem Gedanken, die ganze Frage fallenzulassen.

Es sei paradox, wenn man jetzt den Geist politischer Schikane in die Angelegenheit tragen wolle.

Das sozialistische „Oeuvre" ist der Auffassung, daß Deutschland die Schaffung eines Schiedsgerichts, ähnlich dem im Jahre 1924 in London für den Dawesplan eingesetzten zustimmen werde. Diesem Schiedsgericht falle die Aufgabe zu, im Nichterfüllungsfalle nachzuprüfen, ob schlechter Wille vorliege oder nicht.

Amerikanischer Tadel für Frankreich.

In den maßgebenden amerikanischen politischen Kreisen verurteilt man das Bestreben Frankreichs, Sanktionen für den Fall der Nichterfüllung der Bestimmungen des Youngplanes durch Deutschland zu schaffen, aufs schärfste, weil es geeignet sei, das Zustandekommen einer Einigung im Haag zu verhindern.

Ein hoher Regierungsbeamter erklärte bei einem Presseempfang im Weißen Haus, das amerikanische Parlament werde das Abkommen zwischen Deutschland und Amerika über die direkte Zahlung der Reparationen ohne Sanktionsklausel prompt ratifizieren. Ueberhaupt sei Amerika gegen jede Pfänderpolitik und Anwendung unfreundlicher Druckmittel gegenüber Deutschland, denn diese Politik sei schuld, daß man immer noch nicht von einer Befriedigung sprechen könne. Jede Sanktionsforderung sei von vornherein geeignet, die Beziehungen der Staaten untereinander zu trüben.

Diese aufsehenerregenden Aeußerungen können nur als eine schroffe Ablehnung des französischen, als friedensstörend hingestellten Verhaltens bezeichnet werden.

Es bleibt beim alten.

Vorläufig keine Aenderung in der spanischen Regierung.

Madrid, 4. Januar.

Am Donnerstag fand der längsterwartete Kronrat statt, von dem die Diktaturgegner die endgültige Entscheidung über den Rücktritt Primo de Riveras bzw. die Festlegung einer neuen politischen Linie erwarteten.

Entgegen diesen Hoffnungen erklärte Primo soeben, daß im kommenden Halbjahr lediglich Gemeindewahlen in beschränktem Umfang vorgenommen würden, wobei man daran denke, in Dörfern und kleineren Städten ein Viertel der Gemeindeverwaltung von den Gemeindemitgliedern direkt wählen zu lassen, während in den Großstädten dieses Viertel von Handels-, Industrie und wissenschaftlichen Verbänden gewählt werden soll! Erst nach Beendigung der gesetzmäßigen Lebensdauer der Nationalversammlung, Ende Juli, werde die Regierung dem König weitere Schritte zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse unterbreiten.

Mit einiger Ueberraschung erfährt man, daß es Primo de Rivera in einer entscheidenden Aussprache mit König Alfons gelungen ist, den König von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die Ueberleitung Spaniens in den Zustand verfassungsmäßiger Regierungsverhältnisse durch den Diktator selbst wünschenswert und notwendig sei. Alle bisherigen Berichte, auch die gelegentlichen Aeußerungen Primos selbst in der spanischen Presse liefen darauf hinaus, daß gegen eine solche Absicht ein starker Widerstand bestehe und täglich wachse und daß der König durchaus geneigt sei, sich auf die Seite der Gegner Primos zu stellen. Dieser hat aber offenbar den schwankenden König auf seine Seite zu ziehen vermocht und beeilt sich nun, der spanischen Oeffentlichkeit gegenüber wieder den starken Mann zu spielen, dessen Position niemals gefährdet gewesen sei und der nicht nur die Pflicht, sondern auch das selbstverständliche Recht habe, die Neuwahlen zum Parlament und die Neuschaffung der Verfassung zu leiten. Seine Gegner sind zweifellos im Augenblick zurückgedrängt, aber sie vertrauen auf die wachsende Stimmung gegen die Diktatur.

Aus dem In- und Auslande.

Flottenvorbesprechungen Stimsons und Grandis.

Rom, 5. Januar. Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten Stimson hat den italienischen Außenminister Grandi durch den hiesigen amerikanischen Botschafter eine Einladung zu einer Unterredung vor dem Beginn der Flottenkonferenz übermitteln lassen. Die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner wird am 19. Januar in London stattfinden.

Gründungsfeier des Völkerbundes.

Genf, 5. Januar. Die amerikanische Vereinigung für den Völkerbund veranstaltete in Neuyork eine öffentliche Versammlung zum Gedenken der vor zehn Jahren erfolgten Gründung des Völkerbundes. Dabei sprachen u. a. folgende Persönlichkeiten, deren Reden durch Rundfunk auf Kurzwelle auch in Europa abgenommen werden konnten: Der südafrikanische General Smuts, der ehemalige Sekretär des Kriegsdepartements, Wilson, Newton Baker und der Universitätspräsident Murray Butler.

850 Sowjetbürger in China freigelassen.

London, 5. Januar. Einer Meldung aus Schanghai zufolge haben die chinesischen Behörden diese Woche 850 sowetrussische Gefangene auf Grund des russisch-chinesischen Uebereinkommens frei gelassen. Unter ihnen befinden sich 37 Mitglieder des russischen Generalkonsulats in Charbin, die seinerzeit wegen angeblicher antichinesischer Propaganda verhaftet worden waren.

Kampf um die Prohibitionsgesetze.

Washington, 5. Januar. Staatssekretär Mellon hat die auf Veranlassung des amerikanischen Küstenschutzes beantragte Verschärfung der Prohibitionsgesetze, wie der Leiter des Untersuchungsausschusses, Kommissar Doran erklärt, gebilligt. Die Regierung beabsichtigt im kommenden Finanzjahr eine Einschränkung der Alkoholerzeugung für Industriezwecke um 15 v. H. Die Oppositionsführer bereiten eine Reihe von Anfragen im Repräsentantenhaus vor.

23,6 Millionen Zloty für den Ausbau Gdingens. Der Haushalt des polnischen Handelsministeriums sieht 23,6 Millionen Zloty für den weiteren Ausbau von Gdingen vor. Hiervon sollen 12,7 Millionen auf die Hafenanlagen entfallen.

Die amerikanischen Staatsschulden. Am Ende des Finanzjahres 1929 betrugen die Staatsschulden der Vereinigten Staaten 16,3 Milliarden Dollars. Die Staatseinnahmen der letzten sechs Monate waren um 209 Millionen höher als in dem gleichen Zeitabschnitt im Vorjahre.

Der chinesische Direktor der Ostbahn ernannt. Die Mukdener Regierung hat den ehemaligen Zivilgouverneur Modegui zum Vorsitzenden der Direktion der Chinesischen Ostbahn ernannt. Modegui ist in Charbin eingetroffen und hat die Leitung der Chinesischen Ostbahn übernommen.

* **In der Frage der Exterritorialitätsrechte in China hat die Nankingregierung den Großmächten trotz der großen Worte bedeutend nachgegeben.**

* **Der Abschluß des Allindischen Kongresses zeigt, daß die Mehrheit der Teilnehmer gegen jegliches Paktieren mit England ist.**

Aus der Umgegend

Nebra, 7. Januar.

— **Vom Frühling.** Ja wirklich, vom Frühling darf man sich unterhalten, obwohl wir mitten drin im Kältemonat stehen, der doch mit zunehmender Tageslänge totscher strenge Kälte bringen soll. Diesmal tut er den auf Schnee und Eis wartenden Menschen diesen Gefallen nicht, er läßt auch alles Murren der Holz- und Kohlenhändler unberücksichtigt, denen mit der warmen Temperatur das Geschäft beeinträchtigt wird. Was soll nun werden, wenn die Temperatur so weiter steigt?, wird gefragt. Ja was da wohl werden soll? Garnichts! Wir sonst so klug und machtvoll sein wollenden Menschen können in diesem Falle nichts tun, das Wetter hat sich dem menschlichen Einfluß bisher zu entziehen vermocht, und so wird es wohl bleiben. Im übrigen ist die frühlingsartige Temperatur garnicht so unbeliebt, viele rechnen schon damit, daß sie in den nächsten Wochen in die Baumblüte werden gehen können und daß die kommende Ernte einen vollen Monat früher hereinzuholen sein wird, wenn der April nicht einen Strich durch alle Vorausberechnungen macht. Hoffen wir das beste!

— **Gemischter Chor.** Durch Anregung aus Vorstandskreisen des Unstrutgaues im Sängerbund „An der Saale" beschloß der Gemischte Chor in seiner am Donnerstag d. M abgehaltenen Generalversammlung, mit Wirkung vom 1. Januar d. J ab Mitglied des Deutschen Sängerbundes zu werden. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, nur für den ersten Vorsitzenden machte sich eine Neuwahl nötig; durch Zuruf wurde Herrn Justizoberwachtmeister Günther dieser Posten übertragen.

— **Schulwesen.** Oberschulrätin Emmy Beckmann forderte auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes für höhere Mädchenschulbildung die Beschneidung des höheren Schulwesens für Mädchen und Knaben auf acht Jahre Schulzeit; diese Beschneidung sei notwendig, um der sozialen Notlage des gebildeten Mittelstandes willen und ihre Durchführung sei möglich durch Stoffbeschränkung. Dagegen verwehrte sie sich gegen eine Verkürzung der vierjährigen Grundschulzeit, die notwendig sei, um den Aufstieg der Befähigten aus allen Volksschicht. en sicherzustellen.

— **Zur Eindämmung der Sperlingsplage.** Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß die Neuschneetage die beste Gelegenheit zur Eindämmung der Sperlingsplage bieten. Man streut Körner aus, stellt mittels eines Stellhölzchens über diesen ein Getreidesieb fängisch auf und führt die Abzugsleine nach einem Versteck, von dem aus man das Sieb zu Falle bringt, sobald sich genügend Spatzen unter ihm gesammelt haben. Abgetötet werden nur die Weibchen. Die mitgefangenen Männchen läßt man wieder frei, weil ihre Ueberzahl die noch übrig bleibenden Weibchen an der Aufzucht neuer Bruten hindert. Auch öfteres Ueberstreichen in gerader Linie von einem Schützenversteck aus auf den Schnee gestreute Körnern mit Schrotschüssen bringt lohnende Beute, nur muß man mit dem Schießen stets warten, bis die Körnerlinie frei von anderen schonenswerten Vögeln ist. Nähere Auskunft über die Bekämpfung von Sperlingsplagen erteilt kostenlos als portopflichtige Dienstsache die Staatliche Hauptstelle für Pflanzenschutz, Dresden-A., Stübelallee 2, Tel. 63220.

— **Ablieferung entwerteter Lohnsteuermarken.** Der Präsident des Landesfinanzamtes teilt mit: Wie bereits bekannt gegeben worden ist, haben die Arbeitnehmer, für die der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Jahre 1929 im Markenverfahren durchgeführt worden ist, spätestens bis zum 15. Februar 1930 ihre Steuerkarte 1929 und die Einlagebogen, die im Kalenderjahre 1929 zum Einkleben und Entwerten von Steuermarken verwendet worden sind, an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk sie zurzeit der Ablieferung ihren Wohnsitz (gewöhnlichen Aufenthalt) haben. An Stelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einsendung oder Uebergabe der Steuerkarte und Einlagebogen übernehmen; in diesem Falle sind die Steuerkarten und Einlagebogen dem für den Arbeitgeber zuständigen Finanzamt zu übersenden. Die Finanzämter geben kostenlos ein Merkblatt aus, das über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß alle Arbeitgeber ohne Unterschied verpflichtet sind, eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Steuerkarten und Einlagebogen, Anfang Januar 1930 in den Arbeits- und Geschäftsräumen durch Anschlag bekannt zu machen, und daß die Versäumnis der Einlieferungsfrist mit Strafen bedroht ist und Zwangsmaßnahmen zur Folge haben kann.

Roßleben. [Konzert.] Wie wir hören, findet am 21. Januar im Saale des „Goldenen Hirsch" ein Orchesterkonzert mit dem Gemischten Chor statt. Die Leitung liegt in Händen des Herrn Georg Scheel. Als Solist ist **Herr Professor Julius Dahlke aus Berlin** (Klavier) gewonnen worden. Der Name des letztgenannten, der zu den ersten Pianisten in der Reichshauptstadt zählt, bürgt allein dafür, daß es sich um Außergewöhnliches in unserem Orte handelt.

— [Aus dem Turnverein (D. T.).] Im Jahre 1929 wurden von folgenden Mitgliedern des Turnvereins Roßleben das Sportabzeichen erworben: das Turn- und Sportabzeichen für ältere Turner Hermann Marscheider, das Jugend-Sportabzeichen Kurt Schumann, Karl Müller, Heinz Braune, Friedrich Ohle, Georg Meyer.

— [Bestrafung.] Am Abend des 17. Oktober d. J. gerieten in einer hiesigen Gastwirtschaft der Schlosser Rudolf Fohmann und der Fuhrwerksbesitzer Robert Clausing, beide aus Roßleben, wegen geringfügiger Meinungsverschiedenheiten aneinander, wobei die leibige Flaggenfrage eine Rolle spielte. F. stellte die Behauptung auf, Cl. habe auf seiner Oebsterbude im Ried ein schwarz-weiß-rotes Fähnchen flattern, was mit dessen Aeußerungen am Biertisch in Widerspruch stehe. In derselben Nacht nun ging die Clausingsche Oebsterbude in Flammen auf und brannte samt Inhalt total nieder. Der Verdacht, den Brand verursacht zu haben, richtete sich sogleich gegen F., der auch zugab, nach dem Biertischstreit zur Bude gegangen zu sein in der Absicht, das Fähnchen herunterzureißen. Da nun aber das letztere außen nicht mehr zu sehen war, habe er sie in der Bude gesucht. Die Absicht einer Brandstiftung bestritt er von vornherein. Da Cl. Anzeige gegen F. erstattete, kam die Angelegenheit am 2. Januar vor dem Schöffengericht in Naumburg zur Verhandlung und auch hier bestritt F. die absichtliche Brandstiftung, gab aber die Möglichkeit zu, daß beim Durchsuchen der Bude nach der Flagge von seiner brennenden Zigarre Funken in das Stroh gefallen sein könnten, die dann das Feuer entfacht haben. Cl. berechnet den ihm entstandenen Schaden auf 200 RM. Das Gericht schenkte den Angaben des F. keinen Glauben, sondern verurteilte ihn zum Ersatz des Schadens innerhalb 3 Jahren in Raten von 10 Mk., andernfalls er eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 3 Tagen verbüßen muß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0002

Wiehe. Eine Belohnung von 100 RM. setzt der Magistrat aus für diejenigen, die Angaben machen können über einen in den letzten Tagen auf der Straße nach Lossa begangenen Baumfrevel. Es sind von den an dieser Straße gepflanzten jungen hellrindigen Kirschbäumen 4 Stück herausgerissen und entwendet worden.

Freyburg a. U. Benzollokomotive explodiert. Bei der Reparatur einer Benzollokomotive entstand eine Explosion, wobei der Maschinenführer Ernst Lauer im Gesicht und an den Händen ziemlich schwere Brandwunden erlitt.

Schafstädt. Wegen Todesnachricht gestorben. Von einem tragischen Geschick wurde die Familie des Arbeiters Strenz ereilt. Der 18jährige Sohn, der Geschirrführer ist, stürzte vom Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb. Der eben erst von einer Lungenentzündung genesene Vater wurde durch die Unglücksnachricht derart aufgeregt, daß sein Zustand sich wieder verschlimmerte. Er starb gleichfalls nach wenigen Stunden.

Hohenmölsen. Sittlichkeitsverbrecher und Räuberhauptmann. Wie gemeldet, wurde kürzlich ein Mann verhaftet, der an einer Hebamme ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte. Den rührigen Nachforschungen der zuständigen Polizeibehörde ist es nunmehr gelungen, den Verhafteten als den Führer einer Einbrecherbande zu entlarven. Es glückte, der Bande verschiedene Diebstähle nachzuweisen. Die Aufklärung weiterer Straftaten ist zu erwarten. Die Mitglieder der Einbrechergesellschaft, es handelt sich meistens um kaum schulentlassene Bürschchen, mußten sich unterschriftlich verpflichten, an jedem vorgeschlagenen Einbruch teilzunehmen.

Weimar. Katzhütte erhält einen Sportplatz. Das Staatsministerium leitete dem Landtage eine Vorlage aus einem Grundstückstausch mit der Gemeinde Katzhütte zu. Zur Anlegung eines Sportplatzes und eines Freibades benötigt die Gemeinde Katzhütte staatliches Gelände, und zwar von den zum Forstrevier Katzhütte gehörigen sogenannten Teichwiesen. Von diesem will die Gemeinde ein Terrainstück mit 1,1950 Hektar erwerben. Der Gesamtpreis beläuft sich auf 815 ℳ, auf den die Gemeinde 6590 ℳ bar zahlen und zwei mitten im Forst gelegene Wiesen mit 1,2827 Hektar Fläche dem Staatsfiskus übereignen will. Das Ministerium bittet um Genehmigung dieses Grundstückstausches.

Rudolstadt. Vier Personen verunglückt. Bei Volkstedt ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem vier Personen verletzt wurden. Zwei Passanten wurden von einem Motorradfahrer mit Sozius überfahren. Die beiden Fahrer, ein Herr und eine Dame, erlitten durch den Sturz erhebliche Verletzungen, ebenso die beiden Fußgänger.

Bad Dürrenberg. Das Festmahl vor dem Tode. Hier vergiftete sich gestern der 28 Jahre alte Schlosser Hans Schulz und seine Frau, geborene Wagner, mit Gas. Die Eheleute aßen und tranken noch einmal gut, dann öffneten sie den Gashahn, nachdem sie die Fugen der Fenster und Türen mit Papier verklebt hatten. Durch das Geschrei des zweieinhalb Jahre alten Söhnchens, das sich im Nebenzimmer befand, wurden die Nachbarn auf den Vorgang aufmerksam, aber die Hilfe kam für die Eltern zu spät.

Magdeburg. Liebes- und Gaunergeschichte eines Gemeindevorstehers. Großes Aufsehen erregt in Kaeow (Bez. Magdeburg) das plötzliche Verschwinden des bisherigen Gemeindevorstehers und Landwirts Kagler. Er hat seine Frau und zwei Kinder im Stich gelassen, in Begleitung der 18jährigen Tochter seines Nachbarn. Die Flucht war seit langem vorbereitet, Kagler hatte auf die Wirtschaft vor kurzem Hypotheken in Höhe von 80 000 ℳ aufgenommen und seine Außenstände eingezogen. Wie vermutet wird, beabsichtigt Kageler mit seiner Begleiterin nach Amerika zu reisen. Er soll im Besitz eines Auslandspasses nach Kanada sein. Die auf ihn gefallene Wiederwahl als Gemeindevorsteher hatte Kageler im November vorigen Jahres abgelehnt.

Gräfenhainichen. Eine öffentliche Bürgerversammlung unter Leitung der bürgerlichen Stadtverordneten faßte eine Entschließung, nach der die Regierung aufgefordert werden soll, einen Zwangsvergleich über das Vermögen der Stadt zu verhängen, das durch sozialistische Mißwirtschaft vollkommen zerrüttet ist. Weiter wird die Regierung aufgefordert, die Schuldigen in ein Disziplinarverfahren zu nehmen und ihr Privatvermögen zu konfiszieren.

Bitterfeld. Zwischen Himmel und Erde. In den Mittagsstunden kam auf der Muldenbrücke ein Lastkraftwagen ins Schleudern und fuhr gegen das Geländer Hier blieb der Wagen, über dem Abgrund hängend, schweben. Die beiden Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Kleine Chronik.

Genthin. Mit der Nachbarstochter durchgebrannt. Unter Hinterlassung seiner Frau und zweier Kinder ist der 34jährige Gemeindevorsteher und Großbauer Kageler in Karow bei Genthin mit der 18jährigen Tochter seines Nachbarn, des Landwirts Braune, verschwunden. Die Flucht ist von ihm lange vorbereitet gewesen. Er hat auf seine etwa 200 Morgen umfassende Wirtschaft Gelder in Höhe von etwa 60 000 bis 80 000 Mark aufgenommen. Bis zur letzten Wahl war er in Karow Gemeindevorsteher und war auch wiedergewählt worden, hatte aber abgelehnt. Von den Angehörigen wird vermutet, daß Kageler sich im Besitz eines Auslandspasses befindet und nach Kanada reisen wird.

Berlin. Der „Internationale Rundflug 1930“. Beim Aero-Club von Deutschland sind bis zum 31. Dezember 1929 die Zusagen zur Teilnahme am „Internationalen Rundflug 1930“ von folgenden Ländern eingegangen: Deutschland, England, Frankreich, Polen, der Schweiz und Spanien. Voraussichtlich wird auch noch die Tschechoslowakei Zusage erteilen, während endgültige Absagen von Italien und Holland eingegangen sind. Aller Voraussicht nach wird also die Strecke des diesjährigen Wettbewerbes England und Spanien neu berühren; die Befliegung des Balkans wird fortfallen. Die endgültige Ausschreibung wird von den beteiligten Ländern gelegentlich einer Sitzung des Präsidiums der Fédération Aéronautique Internationale (FAI.) Mitte Januar auf Grund des Vorschlages des Aero-Clubs von Deutschland fertiggestellt werden.

Wilhelmshaven. Neue Auslandsreise der „Emden“. Für die dritte Auslandsreise des Schulkreuzers „Emden“ steht jetzt der Termin fest. Die „Emden“ befindet sich augenblicklich in der Marinewerft, um die Grundreparatur nach der Weltreise durchführen zu lassen und in einigen Tagen die Ausrüstung für die nächste Reise zu beginnen. Am 12. Januar tritt der Kreuzer die nächste Auslandsreise an, und zwar nach Nordamerika, das auf der letzten Weltreise nicht berührt worden war. Ueber Madeira wird die „Emden“ nach Westindien und dann gleich nach den Vereinigten Staaten fahren; die Anlegehäfen sind jedoch noch nicht bestimmt. Die Rückreise ist auf Mai festgesetzt. Zu dieser Zeit wird der Kreuzer „Karlsruhe“, der bekanntlich auch als Schulkreuzer vorgesehen ist, seine Probefahrten erledigt haben und der „Emden“ entweder bis zu dem spanischen Hafen Vigo entgegenfahren oder erst in Wilhelmshaven die Kadetten übernehmen, mit denen die „Karlsruhe“ dann die Schulfahrt fortsetzen soll, während die „Emden“ in der Heimat bleibt. Etwa Mitte Mai wird die „Emden“ von der Amerikareise in Wilhelmshaven zurückerwartet.

Wiesbaden. Kein Geschenk Wiesbadens an das letzte deutsch-englische Hochzeitspaar. Im Interesse des Ansehens der Stadt Wiesbaden, die jederzeit während der Besatzung eine vaterländische Gesinnung bewiesen hat, muß betont werden, daß die von einigen Zeitungen wiedergegebene Meldung, die Stadt Wiesbaden habe bei der letzten Besatzungsheirat, die unmittelbar vor dem Abzug der Engländer zwischen einem deutschen Mädchen und einem Angehörigen der Besatzung stattfand, dem Paar ein Geschenk gemacht, vollständig unwahr ist.

Großfeuer im Kapitol in Washington. Im Dokumentenraum des Kapitols in Washington ist ein Großfeuer ausgebrochen, das dem vorangegangenen nicht nachstehen soll. Das Feuer scheint durch einen weggeworfenen Zigarettenstummel entstanden zu sein. Der größte Schaden wurde durch die Wasserstrahlen der Feuerwehr angerichtet, die viele Dokumente und wertvolle Wandgemälde beschädigten. Im Dokumentenzimmer fand man ohnmächtig durch eine Rauchvergiftung den Angestellten Charles Roberley, der dort gearbeitet hatte und durch dessen Unvorsichtigkeit wahrscheinlich der Brand entstanden ist.

Eisenbahnunglück in Belgien. Auf der Strecke Brüssel—Namur ereignete sich ein Eisenbahnunglück. In der Nähe von Lonzee riß infolge Bruches der Kuppelung ein Personenzug auseinander. Mehrere Reisende wurden verletzt, namentlich die, die im ersten Schrecken aus dem Zuge sprangen.

Die Totenmesse für den Bruder des Papstes. In der Kirche Santa Maria Degli Angeli zelebrierte der Generalvikar des Papstes für die Vatikanstadt die Totenmesse für den verstorbenen Bruder des Papstes. Der Messe wohnten sechzehn Kardinäle bei. Der päpstliche Hofstaat war fast vollzählig vertreten. Ferner waren die Kommandanten der päpstlichen Truppen der Gouverneur und der Staatsrat der Vatikanstadt, das Staatssekretariat und das Diplomatische Korps anwesend.

Die Beisetzung der Opfer des Kinobrandes. Unter der Teilnahme der gesamten Bevölkerung fand in Paisley die Beerdigung von 50 der 70 Opfer des Brandunglücks im Glen-Kino statt. Sämtliche Läden hatten geschlossen, der Trauerzug dauerte fünf Stunden. Aus ganz England waren Zeichen der Anteilnahme der Bevölkerung durch Kranzspenden und Geldstiftungen für den Hilfsfonds in Paisley eingetroffen. Vor dem Untersuchungsrichter fand die erste Vernehmung des am Vortage verhafteten Theaterleiters statt. Der Richter lehnte den Antrag auf Haftentlassung ab.

Landwirtschaftliches.

◇ **Bekämpfung des Malvenrostes.** Die Edelmalve, auch Stockrose genannt, ist eine in verschiedenen Farben gezüchtete, von Juni bis August blühende, winterharte, mehrjährige Staudenpflanze, die sich auch für zumeist beschattete Flächen eignet. Leider wird sie gern von Rost befallen und bietet dann ein unschönes Bild. Sobald sich an einzelnen Blättern Rost zeigt, sind die befallenen Blätter abzunehmen und zu verbrennen. Tritt eine weitere Vermehrung ein, so darf nicht versäumt werden, nach dem Abblühen alle Stauden dicht über dem Boden abzuschneiden und zu verbrennen, sowie den Boden mit Aetzkalk zu düngen, der durch Umgraben oder Hacken innig mit dem Boden zu vermischen ist. Man gibt je Quadratmeter 150—180 Gramm Aetzkalk. Empfehlenswert ist es, schon vorbeugend vor dem Pflanzen eine solche Kalkdüngung zu geben, besonders wenn schon öfters Malven angepflanzt worden sind.

Bedrohung des Rübenbaues durch den Aaskäfer.

(Mit 2 Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)

Man kennt diesen Schädling schon seit Jahren. Doch war er bisher nicht zahlreich genug, um ernstlich gefährlich zu werden. Das ist im letzten Sommer in Mitteldeutschland anders geworden. Schläge von 10 bis 12 Hektar mußten nochmals bestellt werden, weil sie vom Aaskäfer völlig zerfressen waren.

Lebensweise. Es handelt sich um mehrere Arten, vornehmlich um die buckelstreifige, während die runzelige und die düstere Sorte seltener sind. Im April treten die Käfer laufend und fliegend im Getreide auf, um alsbald auf die Rübenschläge überzugehen, wo die Weibchen ihre Eier ablegen. Die Larven fressen zwei Wochen lang und verpuppen sich dann in Erdröhren. Nach weiteren 14 Tagen erscheinen die Jungkäfer, die bis in den August hinein die Blattränder benagen, indes die Larven glattrandige Löcher fressen.

Wie die Figur erkennen läßt, hat der 12 Millimeter lange, schwarzgraue, buckelstreifige Aaskäfer als besonderes Merkmal auf dem hinteren Drittel der Flügeldecken je eine Beule. Seine Larve ist asselförmig, glänzend schwarz und nur wenig behaart.

Bekämpfung. Sie soll nicht schwer sein, wenn man die Gefahr rechtzeitig erkennt. Es wird dann mit Arsenspritz- oder -stäubmitteln vorgegangen. Bei Regen oder Wind haftet das Gespritzte besser. 250 Gramm eines der vielen Arsengrüns werden mit 100 Litern Wasser und 1½ Kilogramm frisch gelöschten Kalkes gemischt. Das Sechs- bis Achtfache genügt für ein Hektar. Das Stäuben wird in Gazebeuteln oder besonderen Apparaten ausgeführt. Während der Behandlung und zwei Tage nachher sollen die Pflanzen trocken sein. Vorsicht ist geboten, da Arsenpräparate für Mensch und Tier giftig sind.

In Kleinbetrieben helfen Hühnerwagen erheblich, ferner der Anbau auf besten, wüchsigen Böden und möglichstes Hinausschieben des Verziehens. Ueber vergiftete Kleie und Abriegeln mit ätzenden Kunstdüngern sowie Schutzgräben sind die Ansichten noch geteilt. Aber die Schonung natürlicher Feinde der Aaskäfer wie Flugwild, Frösche, Laufkäfer und eine Schmarotzerfliege kann angelegentlich empfohlen werden. Insp. **It.**

Raubvögel über dem Raueckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

87. Fortsetzung Nachdruck verboten

Ilse lachte: „Aber lieber Inspektor, wie konnten Sie so etwas Unglaubliches ernst nehmen. Ein Witz ist es, der für den ersten April paßt. Aber daß Sie darauf anbeißen konnten, hätte ich nicht für möglich gehalten. Nie hätte ich den Unsinn für bare Münze genommen.“

„Natürlich, Liebste, du hättest gleich Bescheid gewußt,“ sagte Frank Wildhard und sein Blick flimmerte spöttisch Ulrich Werdenberg an.

Der aber erwiderte den Blick fast verächtlich.

„Ich habe keinen rechten Sinn für solche Scherze, Herr Baron, und ich bitte Sie, sich das zu merken.“ Es klang scharf.

Aber Frank Wildhard fiel anscheinend die Schärfe, mit der die Worte gesprochen waren, gar nicht auf.

Ilse aber sah ihren Inspektor betroffen an.

„Sie sind heute in sehr schlechter Stimmung. Haben Sie sich so über meinen übermütigen Liebsten geärgert? Aber wie Sie nur diese Rederei ernst zu nehmen vermochten, bleibt mir ein Rätsel. Die Waldwiese ein Tennisplatz! Der Witz ist sogar so plump, den würde niemand glauben. Da sind Sie schön aufgesessen.“

Sie fand den „Witz“ sehr amüsant.

Frank Wildhards Augen streiften Jutta Lindens Gesicht. Sie war es, die neulich zu ihm geäußert, die Wiese am Wald müßte ein idealer Tennisplatz werden und man könnte ihn jetzt schon schaffen. Er nahm sich vor, den Inspektor bis zur Hochzeit vorsichtig zu behandeln, danach war seine Zeit auf dem Rauneckhof abgelaufen. Der mußte aus der Nähe sein, wenn das letzte Kapitel des Planes spielte, sonst konnte man sich noch auf Ueberraschungen gefaßt machen. Er hing ja an Ilse wie ihr Hund Wulf, der ein gräuliches Vieh war. Jutta durfte ihn überhaupt nicht berühren, ohne daß er sofort knurrte, und er selbst hatte ständig das Gefühl, wenn Wulf in der Nähe war, das Tier wartete nur darauf, nach ihm zu schnappen.

Aber Ilse tat so närrisch mit dem Köter, man mußte auch da noch ein Weilchen fünf eine gerade Zahl sein lassen.

Ein paar Tage später wurde der alte Hahn aus Messing, der nun wieder die zusammengelötete Kugel unter seinen Füßen hatte, über der alten kräftigen Wetterfahne des Turmes befestigt. Da blinkte er nun hübsch poliert wieder jung und frisch im Frühlingssonnenschein und fühlte sich anscheinend sehr wohl in der Heimat hoch oben, von der er weithin blicken konnte übers Land. Vielleicht dachte er dabei längst vergangener Zeiten. Seine Flügel hatten ja Wind und Wetter von einigen Jahrhunderten getrotzt. Sturm und Regen hatten nicht vermocht, ihn von seiner stolzen Höhe zu verscheuchen. Bis das Feuer dann kam, bis die Dachsparren glimmten, glühten, sich in ein Flammenmeer wandelten. Als man die Flammen löschte, hatte man ihn hinuntergestoßen, dann hatte man die Kugel, auf der er thronte, geöffnet, hatte darin nach einem Schatz gesucht.

Heimlich lachte der alte Hahn über die törichten Menschen, die auf so plumpe Weise nach Schätzen bei ihm gesucht. Sein Geheimnis war ganz anderer Art und die Lösung schien ihm einfach, so überaus einfach.

Frank Wildhard wanderte neben Ilse über einen Feldweg unweit des Hofes, um von hier aus den Hahn zu betrachten.

Ilse winkte hinüber zu dem Turm.

„Macht sich das blitzende Kerlchen nicht ganz famos da oben?“ rief sie begeistert, „Jutta Linden brachte mich auf die Idee, den Hahn wieder hinstellen zu lassen, wo er hingehört, sonst wäre es wahrscheinlich noch nicht geschehen.“

Frank Wildhard trug, wenn er hier den künftigen Gutsherrn und Landwirt spielte, einen braunen Sportanzug und hohe Schaftstiefel. Das Kostüm kleidete ihn, sein Aeußeres wirkte, als ob dieser schon jetzt braun gebrannte, tadellos gewachsene Mensch mit dem rassigen Gesicht äußerst kraftvoll und trainiert wäre. Man sah ihm nicht an, wie feige und waschlappig er im Grunde war.

Er stimmte Ilse zu, wie er ihr in allem zustimmte, selbst wenn er anders dachte wie sie.

„Ja, der Hahn macht sich gut da oben. Aber, bitte, mein Lieb, zitiere mir doch noch einmal den sonderbaren Vers, den dein Urgroßvater im Testament hinterlassen. Ich möchte meinen Kopf auch anstrengen, um den Sinn des Verses zu ergründen.“

Ilse lachte. „Den findest du bestimmt nicht, Frank, so wenig ihn andere fanden. Urgroßvater hat seinen Nachkommen mit dem Vers eine zu harte Nuß zu knacken aufgegeben.“

Sie blickte zu dem Turm hinüber. „Das Verschen heißt:

Des Hauses Glück kommt nur bei Nacht,
Der Hahn am alten Turme wacht,
Wenn du ihn siehst im feurigen Schein,
Wirst du der Reichste im Lande sein!“

Frank Wildhard wiederholte: „Wenn du ihn siehst im feurigen Schein! Weiß der Himmel, wie das gemeint ist? Ich glaube wirklich, die Nuß ist zu hart.“ Und er dachte, das war schade, denn Ilse hatte ihm auch erzählt, daß nach dem Tod des Urgroßvaters viele Werte, besonders kostbarer Schmuck, in der Erbschaft gefehlt hätte.

Er sagte: „Man müßte doch noch einmal gründlich Nachforschungen anstellen, um die Werte, die vor drei Generationen schon alles Mögliche in der Beziehung versucht haben. Natürlich habe ich nichts dagegen, wenn du ebenfalls dein Heil probieren willst. Aber aufs Geratewohl zu suchen ist vergebliche Liebesmühe. Es müßte wenigstens eine Idee haben, die sich auf den Vers stützen könnte.“

Bei Tisch bildete der Vers das Unterhaltungsthema. Jutta Linden meinte: „Wenn ich hier Herrin wäre, ließe ich kein Eckchen auf dem Hofe ununtersucht und der alte Turm müßte Stein für Stein abgerissen werden, denn dort ist die Aussicht, etwas zu finden, meiner Ansicht nach am größten.“

„Das wäre Vandalismus,“ konnte Ulrich Werdenberg nicht unterlassen zu bemerken. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0003

Religionsverfolgungen in Rußland.

Prozeß gegen einen deutschen Geistlichen.

Z **Moskau**, 4. Januar.

In Simferopol begann ein Prozeß gegen den deutschen katholischen Geistlichen Graf, der beschuldigt wird, in der Wolgadeutschen Republik und dann unter den deutschen Kolonisten in der Krim sowjetfeindliche Propaganda betrieben zu haben. Er soll besonders gegen die Kollektivwirtschaft Reden gehalten haben. Es wird ihm weiter als Verbrechen angerechnet, daß er versucht hat, in verschiedenen Schulen Religionsunterricht zu erteilen. Mehrere hundert Bauern müssen auf Befehl der Behörden als Zuhörer an dem Prozeß teilnehmen.

Festfreude in Rom.

Zur Trauung des italienischen Kronprinzen.

□ **Rom**, 6. Januar.

In Rom herrscht reges Leben, da sich aus allen Teilen Italiens die mittelbaren und unmittelbaren Hochzeitsteilnehmer in der Hauptstadt eingefunden haben.

Im Laufe des Nachmittags hatte der Hofzug, der das belgische Königspaar nach Italien führte, die Grenze erreicht. Den belgischen Fürstlichkeiten wurden unterwegs lebhafte Sympathiekundgebungen dargebracht. Nach kurzem Aufenthalt in Mailand setzte der Hofzug seine Reise fort und traf Sonntag um 8.30 Uhr in Civitavecchia ein. Dort wurde das belgische Königspaar von dem Onkel des Königs von Italien, dem Herzog von Genua, empfangen. Um 10 Uhr traf der mit den italienischen und belgischen Fahnen geschmückte Zug im Hauptbahnhof von Rom ein, wo die Gäste von dem italienischen Königspaar und dem Kronprinzen erwartet wurden.

Vor dem Eingang zu dem Königssaal des Bahnhofes war eine Tribüne errichtet, auf der die ausländischen Vertretungen und Fürstlichkeiten und das diplomatische Korps Platz genommen hatten. Nach der offiziellen Begrüßung und Vorstellung begaben sich die belgischen und italienischen Fürstlichkeiten in Galakutschen zum Quirinal.

Reichslandbund und Reichsausschuß.

Zum Brief der „Landbundnachrichten".

Berlin, 4. Januar.

Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren teilt mit: „Ein Teil der Presse gibt den Inhalt eines Briefes wieder, mit dem die Präsidenten des Reichslandbundes die Mitgliedschaft des Reichslandbundes im Reichsausschuß für das Volksbegehren als erloschen bezeichnen. Dieser Brief ist schon alt. Er ist bereits am 23. Dezember dem Reichsausschuß zugestellt worden. Die Präsidenten des Reichslandbundes begründen ihren Schritt u. a. mit inneren organisatorischen Fragen des Landbundes. Die an diesen Schritt von der gegnerischen Presse geknüpften Schlußfolgerungen gehen um so mehr fehl, als der Kampf gegen den Youngplan, an dem der Reichslandbund stets aktiv beteiligt war ja noch nicht abgeschlossen ist. — Ueber die kommenden politischen und organisatorischen Maßnahmen des Reichsausschusses wird im übrigen die auf den 7. Januar einberufene Präsidialsitzung entscheiden."

○ **Das Brahms'sche Geschäftsgeheimnis.** Brahms haßte nichts mehr, als wenn man ihm durch überflüssige und leere Redensarten zu nahe kam. Eines Abends bei einem gesellschaftlichen Zusammentreffen richtete eine Dame an Brahms die recht einfältige Frage, wie er es eigentlich anstelle, stets eine so wundersame Musik zu erfinden. Da müsse doch bestimmt ein Geheimnis dahinterstecken. „Ach so," erwiderte Brahms, „meinten Sie etwa, daß ich ohne ein Geschäftsgeheimnis arbeite? Es ist doch ganz selbstverständlich, daß auch ich wie jeder Heringshändler ein Geschäftsgeheimnis besitze, das der Erfolg für mein ganzes Schaffen ist. An sich ist es nicht immer opportun, Geschäftsgeheimnisse anderen Leuten auf die Nase zu binden. Aber weil Sie, meine Dame, mir so sehr imponieren, zögere ich keinen Augenblick, Sie in die tiefsten Geheimnisse meines schöpferischen Betriebes einzuweihen. Ich schreibe die, wie Sie sagen, wunderbare Musik deshalb, — weil sie mein Verleger so wünscht!"

In dem von den „Landvolk-Nachrichten" mitgeteilten Brief der Herren Schiele, Hepp und Bethke wird erklärt, daß der Reichslandbund in dem Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und gegen den Tributplan seine ganze Kraft für das Volkbegehren und den Volksentscheid eingesetzt habe, obwohl seine Haltung nicht ohne Gefahren für den inneren Bestand des Landbundes und für seine Zusammenarbeit mit anderen Parteien und Wirtschaftsgruppen gewesen sei. Der Reichslandbund vertrete die Auffassung, daß im Kampf für die deutsche Zukunft eine breite Front gebildet werden müsse. Der Reichslandbund sei bereit, die kommenden Aufgaben gemeinsam mit allen nationalen und christlichen Kräften des Volkes in Angriff zu nehmen.

Mörder Lutz gesteht den zweiten Mord.

Er hat sicher noch mehr auf dem Kerbholz.

Leipzig, 5. Januar.

Der 22jährige Schlosser Lutz aus Leipzig, der kurz vor Weihnachten verhaftet worden war und gestanden hatte, zusammen mit dem Arbeiter Bauer aus Leipzig im Mai 1928 einen 18jährigen Schüler mißbraucht und dann erdrosselt zu haben, hatte seinerzeit auch zugegeben, im November 1926 die 18jährige Helene Kirchhof, die im Hause seiner Eltern wohnte, in die Nähe der Parthe gelockt und vergewaltigt zu haben. Das Kind wurde später ertrunken in der Parthe aufgefunden. Lutz behauptete bei seiner Vernehmung im Dezember vorigen Jahres, am Tode des Kindes unschuldig zu sein. Gegen seine Angaben bestanden jedoch von Anfang an schwere Bedenken.

Lutz wurde immer wieder langen Verhören unterzogen und hat nunmehr gestanden, daß er die Helene Kirchhof in der Absicht, sie zu töten, ins Wasser gestoßen hat. Nach der Tat ist Lutz vor dem Hause seiner Eltern auf und ab gegangen, um sich ein Alibi zu verschaffen. Als die kleine Kirchhof vermißt wurde, hat er, ohne die geringste seelische Erschütterung zu zeigen, sich an der Suche nach ihr beteiligt.

Er war auch dabei, als die Leiche am nächsten Tage aus der Parthe gezogen wurde, und hat auch am Begräbnis des Kindes teilgenommen. Lutz, der fast nie arbeitete und sich seit der Ermordung des Schülers im Mai 1928 vagabundierend ohne Geld in fast allen Teilen Deutschlands herumgetrieben hatte, hat sich auf einer Karte an die Leipziger Kriminalpolizei auch des Mordes an einem Mädchen in Breslau bezichtigt. Er bestritt aber dann bei seiner Vernehmung energisch, jemals in Breslau gewesen zu sein, und behauptete, als sein eigener Vater seine Angaben widerlegte, sich nur einen Tag in Breslau aufgehalten und kein Verbrechen begangen zu haben.

Da die übrigen Angaben, die Lutz auf seinen Karten an die Polizei und die Eltern der ermordeten Helene Kirchhof gemacht hat, stimmen, wird auch die dritte Selbstbezichtigung besonders eingehend geprüft werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Lutz, der ausgedehnte Reisen zu Fuß oder als blinder Passagier der Eisenbahn in Bremserhäuschen der Güterwagen und unten in den Achsen von D-Zügen machte und in vielen Städten herumzekommen ist, noch manche Straftat auf dem Kerbholz hat.

Ausgaben und Wirkung.

Es besteht die Bestimmung, daß der Staatsanwalt Anklagen wegen Unerheblichkeit fallen läßt. Das wird besonders dann der Fall sein, wenn die Strafhandlung nur eine ganz geringe Strafe zuläßt und es sich um eine Bagatelle handelt. Wenn aber auch den Staatsanwälten dieses Recht gegeben ist, so machen sie doch sehr wenig Gebrauch von ihm. Wie wäre es sonst zu erklären, daß sich alle Gerichte mit Bagatellen beschäftigen. Man schaue nur in die Gerichtsberichte. Sofort wird man finden, daß hier ein großer Prozeß aufgezogen wurde, weil ein bisher ungestrafter Mann seinen Nachbarn um zehn Mark gebracht hat. Daß ein altes Mütterchen, das in siebzig Jahren mit dem Gericht nichts zu tun hatte, auf der Anklagebank saß, weil sie irgendeine Bestimmung außer acht ließ und dadurch straffällig geworden ist. Man straft bei uns noch immer gern, obwohl sich die Ansicht doch bereits durchgerungen hat, daß durch Gerichtsurteile allein die Welt nicht gebessert werden kann. Die Sache aber hat auch eine andere Seite: Man muß Ausgaben und Wirkung vergleichen. Man denke, wegen einer Bagatelle ist Monate lang verhandelt worden. Viele Vernehmungen gingen voraus, bis schließlich die Hauptverhandlung kam. Viel Zeit und dicke Akten sammelten sich und in der Hauptverhandlung fungieren mindestens fünf Menschen, die dem Staate Geld kosten. Lohnt es wirklich, Bagatellen so weit zu treiben? Müßte nicht die „Unerheblichkeit" viel öfter berücksichtigt werden? Ich komme auf dieses Thema, weil ich selbst Zeuge von zwei Prozessen war, die nicht ihrer Art wegen eine Sensation darstellten, sondern eine Sensation wurden, weil sie den großen Anstrich erhielten, selbst aber wie ein Hornberger Schießen ausliefen. Freilich hatten zwei Menschen gegen Strafverfügungen Widerspruch erhoben. Und in solchen Fällen muß leider verhandelt werden. Leider sage ich. Besser wär's gewesen, man hätte die Strafen erlassen und auf Anlegung von Akten verzichtet. Der eine Fall: eine alte Frau, die nicht einmal weiß, was Richter und Staatsanwalt sind, hat ihr Hündchen auf den eigenen Hof ohne Maulkorb laufen lassen. Sie wurde in Strafe genommen, erhob Widerspruch, denn der Hund bewegte sich ja nicht öffentlich, sondern auf einem beschränkten und abgeschlossenen Terrain. Sie wurde für schuldig befunden und zu drei Mark verurteilt. Drei Mark — freilich muß sie die Kosten dazu zahlen. Aber diese decken, nach dem Objekt gerechnet nicht die Ausgaben, die die Staatskasse hat. Und der andere Fall: Jemand war angezeigt, weil seine Hühner gegen irgendein Stromschutzgesetz verstießen, sie sich auf ein Gebiet bewegten, das durch irgend eine Verordnung gesichert ist. Der Mann erklärt: Es waren gar nicht meine Hühner. Er lehnte die Strafe ab. Zeugen waren geladen. Sie wollen gesehen haben, daß die Hühner in den Stall des Mannes gewandert sind. Eigentlich keine Belastung, denn ich kann mir denken, daß auch einmal fremde Hühner zu mir kommen. Trotzdem: er oder vielmehr seine Hühner sollen gegen einen Paragraphen der Wasserschutzverordnung verstoßen haben, deshalb lautete der Spruch auf fünf Mark Strafe. In diesem Fall wurde sogar geschworen. Gab es keine Möglichkeit, diese Sache anders beizulegen? Mußte der Gerichtsapparat mit Akten, Terminen, Zeugen, Eid in Bewegung gesetzt werden? Es heißt immer, man habe keine Zeit, Zeit sei kostbar. Sieht man solche Prozesse, dann wird man belehrt, daß auf den Gerichten noch sehr viel Zeit vertrödelt wird. Was nützt alle Forderung: Kampf den Bagatellen, Beseitigung des Leerlaufs — ein Leerlauf ist's doch hier gewesen —, Sparsamkeit fordert man und schließlich wird behauptet, es werde zu viel gestraft, man solle nicht immer gegen den harmlosen Mann mit schwerstem Geschütz anfahren. Aber alle guten Vorsätze und Forderungen werden nach wie vor von den Paragraphen totgeschlagen. Sie bleiben leben, wie es scheint. Deshalb kann man nicht genug auf solche Vorgänge hinweisen. Vielleicht nützt es doch einmal und schafft Aenderung.

Der Grippe-Erreger entdeckt.

Dem Professor für Hygiene und Bakteriologie an der Universität Chicago, Dr. Isidor S. Falk, ist es gelungen, den Erreger der Grippe zu entdecken und zu isolieren. Professor Falk hofft nun, einen Impfstoff oder ein Antioxin herzustellen, mit dem die Grippe wirksam bekämpft werden kann. Das Blut, das der Erreger enthielt, wurde von Miß Ruth McKinney, der gleichfalls auf unserm Bilde gezeigten Assistentin, hergegeben.

Thüringer Operetten-Theater
Schützenhaus Nebra
Sonntag, den 12. Januar, 8 Uhr beginnend:
Großer Operetten-Abend.

Voranzeige
Ratskeller
Sonntag, den 19. Januar
Groß. Maskenball

Voranzeige.
Die Rheinische Künstlertruppe
Varieté-Schau Traber
kommt nach **Nebra** in den Ratskeller
Eröffnungsvorstellung Freitag abend 8 Uhr

20 RM. Belohnung
sichern wir demjenigen zu, der uns die Frevler, die auf unseren Schießständen im Steinbruch ihr Unwesen durch Vernichtung treiben, so namhaft macht, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.
Gleichzeitig machen wir bekannt, daß Unbefugten das Betreten der Einzäunung verboten ist.
Schützengilde Nebra.

Wohnung
bestehend aus zwei Stuben und Küche, nebst Zubehör **in Nebra** zu vermieten.
postlagernd SW 29.

Eiserne
Bettstellen
bei
R. Barthel

Voranzeige
Gasthaus „Zur Sorge"
Sonntag, den 19. Januar
Preisskaten

Von Mittwoch ab:
frisch. Schellfisch
Goldbarsch Kabeljau
Grüne Heringe.
Kropf, Bahnhofstr.

Seide
ist
Gold!
Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 Mk. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prosp., Anlei . kostenlos. Rückp. erbeten. **Meißen (Sa.) Schließf. 81,** Beratungsst. f. deutschen Seidenb.

Photograph BACH
Reinsdorf b. Vitzenburg
empfiehlt sich für
photograph. Aufnahmen
jeder Art.
Komme auf Wunsch ins Haus. — Fernspr. Amt Nebra 197

Die Grüne Post
sowie alle anderen Zeitschriften
liefert, auf Wunsch frei ins Haus
Buchhandlung Walter Scharf

Drucksachen
liefert prompt und preiswert die
aller Art
für alle Geschäftszwecke
für jeden Privatbedarf
in besten Ausführungen
Buchdruckerei Wilh. Sauer

Nach schwerem Leiden verstarb am Sonntag früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Frau Berta Röse
im Alter von 71 Jahren.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an:
Gustav Röse.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 12 Uhr statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 1 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1930

Liebe im Schnee

Roman von Wolfgang v. Lengerke

Fünfte Fortsetzung

„Gefällt Ihnen eigentlich Mrs. Smith?" fragte das Mädchen an seiner Seite und zeichnete Figuren in den Schnee neben sich. Er blickte blickte auf. „Eine so schöne Frau wie Mrs. Smith gefällt immer." „Sie interessieren sich also für sie?" „Nein." Das klang hart und bestimmt. „Aber kommen Sie, unsere Pause dauert schon zu lange, und Sie lernen nichts." Er stand auf und klopfte Grete, die nach seiner Hand faßte, den Schnee ab.

Als sie eine halbe Stunde später, von dem Uebungsfeld kommend, durch den Ort glitten, war das Café Tortoni, wie gewöhnlich um diese Zeit, voller Gäste. Man konnte durch die hohen Fensterscheiben in das Innere des Raumes sehen, und Grete blieb stehen.

„Ich war noch nie da," sagte sie neugierig. „Wollen wir hineingehen? Kommen Sie, ich möchte etwas trinken." Und sie machte Anstalten, ihre Schneeschuhe zu lösen und sie zu den übrigen zu stellen, die an der Steinwand des Hauses lehnten.

In diesem Augenblick wurde die Tür des Cafés Tortoni geöffnet, und Mrs. Smith trat in Begleitung von Percy Chastlereigh und Maud Summerset heraus.

„Hallo, Mr. Leu!" rief sie. Sie streckte ihm lächelnd die Hand entgegen. „Ich vermute, Sie sind nicht mehr böse auf mich, wie?"

Peter Leu ergriff zögernd die ihm gereichte Hand.

„Ich war nie böse auf Sie, Mrs. Smith."

Mrs. Smith lachte, daß man ihre weißen Zähne sah; ihre Augen streiften Grete Werner, die wartend neben Peter stand.

„Sie haben Glück, Mr. Leu," sagte sie. „Ihre Schülerinnen sind immer schön!" Und zu Grete Werner gewandt, meinte sie: „Mr. Leu ist ohne Zweifel der netteste Skilehrer im ganzen Ort, finden Sie nicht?"

„Ja," sagte Grete Werner.

Percy Chastlereigh, der, als er seinen Feind und Nebenbuhler sah, zunächst ein wenig erfreutes Gesicht gemacht hatte, sagte: „Ouh, Mr. Leu muß ein glücklicher Mensch sein, wenn er bekommt so viel Kompliments."

Maud Summerset, die neugierig und sensationslüstern mit ihrem Stumpfnäschen gar zu gern eine Szene gewittert hätte, hing sich in den Arm von Mrs. Smith.

„Machen Sie denn keine Touren mehr mit Mr. Leu?" fragte sie anscheinend harmlos in ihrem etwas breiten Englisch.

„Ich reise morgen abend," entgegnete Mrs. Smith. „Und Mr. Leu ist so beschäftigt . . . Nicht wahr, Mr. Leu? . . . Aber bevor ich abreise, müssen Sie noch mein Gast sein . . . Heute abend, Mr. Leu, wir haben Ball im ‚Palace', wollen Sie kommen?"

Auf diese Frage folgte Schweigen.

Mrs. Smith schien dieses Schweigen nicht zu verwundern. Um ihre feinen Nasenflügel zuckte es ironisch, als sie zu Percy Chastlereigh sagte: „Sie werden einen Tisch für drei Personen reservieren, Percy. Mr. Leu, Sie und ich wollen daran sitzen . . . Mr. Leu, Sie tanzen doch gut? . . . Wenn Sie ebenso gut tanzen, wie Sie Skilaufen, werde ich mich auf heute abend freuen." Und sie reichte ihm wieder ihre schmale Hand. „Um neun Uhr kommen Sie . . . Ja, Sie kommen?"

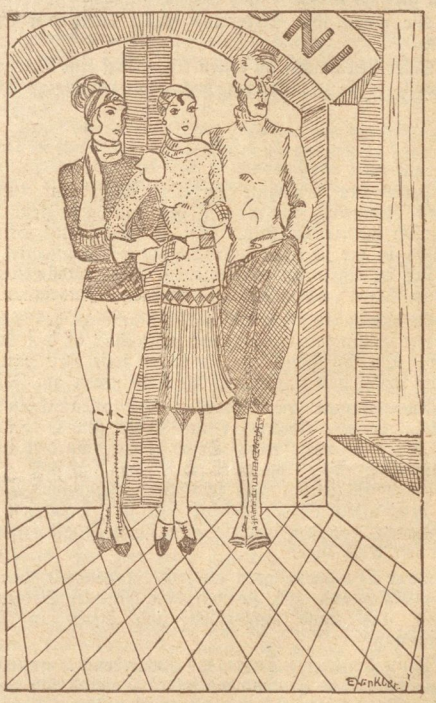
Peter Leu verneigte sich leicht.

„Ich weiß nicht . . ."

Percy Chastlereigh, der über die Aussicht, mit Peter Leu an einem Tisch zu sitzen, wütend war, vergaß seine gute Erziehung vollkommen, als er nicht ohne Ironie sagte: „Sie haben doch einen Frack, Mr. Leu?"

Peter Leus Gesicht färbte sich dunkel, noch dunkler als es ohnehin schon war.

„Oh, Darling," hauchte Maud Summerset und drückte Mrs. Smiths Arm. Jetzt mußte der Skandal kommen. Ob Percy diesem hübschen Skilehrer gewachsen



Mrs. Smith trat in Begleitung von Percy Chastlereigh und Maud Summerset aus dem Caféhaus heraus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0005

war? Aber zu ihrer Enttäuschung kam der Skandal nicht, sondern Peter Leu neigte sich über die Hand Mrs. Smiths.

„Um neun Uhr. Ich komme, Mrs. Smith."

„Allright," lachte Mrs. Smith hell und fröhlich. „Das ist nett." Sie nickte Grete Werner freundlich zu, hängte sich in den Arm des vollkommen fassungslosen Percy und schritt zwischen Maud Summerset und dem noch immer sprachlosen, langen, blonden, unglücklichen Liebhaber davon.

„Das war also Mrs. Smith," sagte Grete Werner und blickte ihr nach. „Ich gratuliere Ihnen, sie scheint ein Faible für Sie zu haben, Herr von Leu."

„Weshalb spotten Sie, gnädiges Fräulein?"

„Ich? . . . Spotten? Aber das sieht doch jedes Kind. Wie sagten Sie doch vorhin? Mrs. Smith erkennt keinerlei Unterschiede der Geburt an! Sie haben recht. Ich bin sogar davon überzeugt, daß sie den etwas ungeschickten Engländer tief unter Sie stellt und Sie unendlich höher schätzt . . . Aber was sage ich da: — Mrs. Smith wird ebenso wie ich geahnt haben, daß . . . nun, daß ihr Skilehrer ein interessanter Mann ist." Und Grete Werner lachte, dieses Lachen klang ein wenig laut und gezwungen.

„Kommen Sie, jetzt wollen wir zu Tortoni gehen!" rief sie und eilte auf die Tür des Lokals zu.

„Bitte, entschuldigen Sie mich jetzt, gnädiges Fräulein. Ich habe noch einiges zu erledigen." Peter Leu war stehengeblieben.

„Wie? Weshalb wollen Sie nicht mitkommen? Ist meine Einladung weniger anziehend als die von Mrs. Smith?"

„Gnädiges Fräulein!"

Grete Werner sah auf Peter Leu. Ihre Blicke begegneten sich, das Mädchen senkte die Augen und trat von der Tür des Lokals zurück.

„Das war selbstverständlich nur Scherz," sagte sie. „Wenn Sie keine Zeit haben, will ich Sie nicht aufhalten. Ich werde jetzt auch direkt ins ‚Palace' gehen." Sie reichte ihm die Hand. „Auf Wiedersehen heute abend! Papa und ich kommen auch zum Ball."

Sie nahm ihre Skier und schritt durch den Schnee davon.

Peter Leu machte im ersten Augenblick eine Bewegung, als wolle er sie zurückhalten, doch dann wandte er sich ab.

*

Peter Leu bewohnte im Ort selbst ein einfaches kleines Zimmer. Als er in den gut geheizten, nicht sonderlich möblierten Raum trat, stellte er seine Skier in die Ecke, in der sie schon jahrelang zu stehen pflegten, und ließ sich in einen der mit grünem Rips altväterlich bezogenen Sessel in der Nähe des eisernen Ofens fallen.

Es dämmerte schon und das bleiche Licht des Schnees draußen schimmerte bläulich und geisterhaft in den kleinen Raum. Oft saß Peter Leu, wenn er freie Zeit hatte, in diesem Sessel und starrte auf die Eisblumen am Fenster.

Dann kamen die Gedanken aus allen Ecken und Winkeln hervor, Gedanken an Vergangenes, an eine Zeit, die nicht mehr war. Seine Eltern wurden in der Dämmerung vor ihm lebendig, das schöne, große, geräumige Haus mit den schweren geschnitzten Möbeln und dem alten Silber belebte sich mit Menschen, mit Kameraden, von denen viele nun schon längst irgendwo unter der Erde lagen.

Peter Leu dachte gern an seine Jugendzeit, denn sie war glücklich und froh, sie war von keinerlei Sorgen beschwert und stand lichterfüllt und heiter in seiner Erinnerung.

Dann kamen die Jahre, wo Zufriedenheit und Glück, wo gleichsam das Fundament seines Daseins jäh zerstört wurde. Der verlorene Krieg ging auch nicht an dem alten soliden Haus am Semmering vorüber. Die Schrecken der Inflation und der Zerfall eines ganzen Staates begruben auch den Wohlstand der von Leus.

Eine neue Zeit begann, eine Zeit, in der jeder auf sich selbst gestellt war, in der jeder beweisen mußte, ob er noch genügend Kraft und Widerstandsfähigkeit besaß, um den mörderischen Kampf mit dem Dasein aufzunehmen. Viele Freunde, viele Kameraden Peter von Leus hatten die Kraft nicht mehr gefunden und waren von Stufe zu Stufe gesunken, um schließlich, gänzlich demoralisiert, irgendwo dahinzuvegetieren. Wenige, darunter auch Peter, besaßen genügend Mut und Selbstvertrauen, dem grinsenden Medusenantlitz dieser neuen Epoche furchtlos ins Antlitz zu schauen und den Kampf aufzunehmen.

Als die Eltern Peters gestorben waren, kam das alte Haus und der ganze Besitz unter den Hammer. Der Erlös reichte gerade hin, um die Schulden zu bezahlen. Eines Tages stand Peter von Leu mittellos in den Straßen Wiens und überlegte mit grimmigem Galgenhumor, wo er die Miete für sein kleines Zimmer auftreiben sollte, das er sich genommen hatte.

Mit den letzten Kronen, die er besaß, ging er ins Café Zentral. Gedankenlos und eigentlich gar nicht in der Stimmung, um zu lesen, griff er nach einigen Zeitungen und blätterte darin. In einem Schweizer Blatt fand er eine Annonce des „Palace", wo speziell für die Gäste dieses Luxushotels Sportlehrer gesucht wurden, die Englisch und Französisch perfekt beherrschten.

Peter von Leu setzte sich kurz entschlossen hin und schrieb an die Direktion des „Palace". Einige Tage darauf kam ein Brief, worin man ihn um sein Lichtbild bat. Der nächste Brief brachte ihm die Aufforderung, sich auf Kosten der Direktion vorzustellen.

Auf diese Weise war Peter von Leu Skilehrer in dem bekannten Winterkurort geworden. Er bereute es nicht, denn es gab genügend zu tun, um außer dem, was er zum Leben brauchte, noch einen Teil des Verdienstes für später und namentlich für die tote Sommersaison zurückzulegen.

Peter von Leu lebte anspruchslos und bescheiden. Seine freie Zeit im Sommer benutzte er ausgiebig dazu, um sich auf sein Studium vorzubereiten. Er wollte später, wenn er seinen Doktor gemacht hatte, als Ingenieur und Chemiker ins Ausland gehen.

Das bunte und luxusschillernde Leben hier oben hatte ihm inzwischen mancherlei andere Chancen geboten, aber das waren Chancen, die Peter von Leu verachtete. Er haßte innerlich diese reichen und schönen Frauen, die ihn wie eine Ware glaubten kaufen zu können, und bemühte sich, keinerlei Veranlassung zu irgendwelchen Herausforderungen zu geben.

Nur die schöne Mrs. Smith war die einzige Frau gewesen, zu der er sich fast hingezogen fühlte. Ihre vornehme, kluge Art gefiel ihm, ihr scharfer Verstand, den sie bei den weiten Touren, die sie gemeinsam machten, spielen ließ, reizte ihn, aber er bezwang sich und blieb kühl. Er fühlte, daß zwischen ihm und dieser Frau, die über Millionen gebot, nicht die Möglichkeit einer Verbindung bestand, die ihm das bedrückende Gefühl seiner eigenen Armut gegen ihren Reichtum hätte nehmen können.

Dann kam Grete Werner, und Peter Leu fühlte plötzlich für dieses blonde, einfache Mädchen eine starke Neigung, eine Zuneigung ganz anderer Art, als für die schöne Mrs. Smith. Hatte ihn jene gereizt, alle Kräfte ihrer Koketterie spielen lassen, so war ihm die einfache, natürliche Art Gretes, die schwer ihre wahren Gedanken zu verbergen vermochte, gegen die weltgewandte Art der Kanadierin wie etwas erschienen, das er und Grete gemeinsam besaßen.

Peter Leu begann, sich mit dem Mädchen zu beschäftigen, und entdeckte eines Tages, daß er mehr für sie empfand, als er empfinden durfte.

Aus diesem Dilemma seines Gefühls wußte er sich nicht zu retten. Und als ihn Mrs. Smith heute nachmittag durch ihre Einladung zum Ball im „Palace" gleichsam herausgefordert hatte und die verdammt hochmütige Art

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0006

Schlittenfahren

Von Huberta von Eschwege

Die Schellen erklingen
vielstimmig und leis — — —
Und Schnee rieselt nieder,
so fein und so weiß. — — —

Der Hufschlag des Pferdes
tönt knisternd vor mir — — —
Es dampft in der Kälte
das eilende Tier. — — —

Der Schlitten durchgleitet
das schweigende Tal — — —
Ich hülle mich fester
in wärmenden Schal. — — —

Ich schließe die Augen — — —
Weiß kaum, wo ich bin — — —
Und will's auch nicht wissen — — —
Und gleite so hin. — — —

Berückende Stille
in Ferne und Nähe — — —
Ich spüre nur träumend
den fallenden Schnee. — — —

des jungen Chastlereigh seinen Zorn aufflammen ließ, hatte er diese Herausforderung in dem dumpfen Gefühl angenommen, damit in dem blonden Mädchen, dessen lichte Erscheinung seine Gedanken schon seit Tagen beherrschte, alle Sympathie für sich zu ersticken.

Das war töricht, gewiß, und es war gehandelt wie ein dummer Junge, aber Peter Leu gehörte trotz seiner dreißig Jahre zu jener Gattung von Männern, die immer und ewig etwas trotzköpfig Jungenhaftes an sich haben. Diese Männer sind frei, ehrlich und mutig.

Die Dämmerung füllte den kleinen Raum jetzt vollkommen mit ihrem schalen Licht. Alle Konturen verschwammen, und nur aus dem eisernen Ofen rötete Glut.

Langsam stand Peter Leu auf und machte sich an die Sichtung seiner Gesellschaftsgarderobe. „Sie besitzen doch einen Frack, Mr. Leu?" hatte Percy Chastlereigh gefragt. Peter Leu lachte grimmig. Gewiß, er besaß einen Frack, aber dieser Frack war schon etwas altmodisch und jahrelang nicht getragen worden.

Als er ihn jetzt aus dem Schrank nahm und gegen das ersterbende Licht des Tages hielt, stellte er nicht ohne Befriedigung fest, daß dieser Frack noch ganz gut zu gebrauchen war.

Er sollte heute abend, nach vielen Jahren zum erstenmal, die festlichen und strahlenden Lichter eines eleganten Ballsaales sehen, dieser alte Frack! (Fortsetzung folgt.)

Das Alibi

Von Anne-Marie Fahland

Frank Jerrentrop war nervös. Er lief unruhig im Zimmer auf und ab, blieb am Fenster stehen, zog mit einem Ruck den leichten Vorhang, der die Außenwelt mit mattem Schleier von dem Raum trennte, zur Seite und blickte auf die Straße hinab, in der die ersten Lichter der Großstadt aufflammten. Donnernd polterte ein Lastauto vorüber, machte das Haus erbeben wie den Leib eines Riesen. Rufe lösten sich, ebbten ab, und über allem hing der graue Novemberhimmel, an dem Wolkengespinste, einem unsichtbaren Webstuhl entsendet, eilig sich abrollten. Plötzlich fesselte eine Gestalt sein Denken, die regungslos am fahlgelb erleuchteten Fenster der Villa ihm gegenüber stand. Jerrentrop konnte das Gesicht nicht erkennen. Er hatte das Gefühl, als ob die tiefumschatteten Augen sich in die seinen hineinfraßen.

„Merkwürdig!" sagte er, sich gewaltsam losreißend, „merkwürdig!" Und sich seinem Freunde Halvorden zuwendend, „weißt du, wer in dem verwitterten Kasten drüben wohnt?"

„Nein," sagte Halvorden, „wieso?" Nahm aus der Kiste, die auf dem Tische stand, eine Zigarre, biß das Ende mit der schrecklichen Gelassenheit eines indischen Fakirs ab, setzte sein Feuerzeug in Brand und blickte mit lächelnder Ironie Jerrentrop zu, der seinen Streifzug im Zimmer wieder begonnen hatte.

„Es ist erstaunlich," sagte er, „welche Energie du aufwendest, den Rekord im Dauerlauf zu schlagen. Du bist annähernd drei Kilometer gelaufen."

„Einigen wir uns auf die Hälfte," lachte Jerrentrop, vor dem Freunde haltmachend. „Es ist aber tatsächlich eine ganz verflixte Sache, die mich nicht zur Ruhe kommen läßt."

„Was ist denn eigentlich los?" fragte Halvorden zwischen zwei abgrundtiefen Zügen aus seiner Zigarre.

„Was los ist, fragst du? Ich finde den Schluß für meinen Roman nicht."

„Hm, warum schmeißt du nicht den ganzen Kram und arbeitest, wie es sich für einen ausgewachsenen Mann gehört?"

Sprachlos sah Jerrentrop den Freund an. „Arbeitest, wie es sich für einen — —" Die Stimme verschlug ihm. Wuchtig fuhr die Hand auf einen ansehnlichen Haufen Manuskriptblätter, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen. „Nennst du dieses Spielerei? Versuch's doch mal, lieber Freund," höhnte er, „setz' dich hierher und schreib' jeden Tag etwas Neues, Sensationelles, etwas noch nie Dagewesenes."

Seelenruhig stäubte Halvorden die Asche seiner Zigarre ins Kaminfeuer. „Vor allen Dingen sage mir erst, wo es hapert."

Also, hör' zu. So ungefähr kennst du ja den Inhalt meines Romans. Die Hauptfigur darin, ein Halunke, wie — äh — sagen wir — —"

„Wie Sanders, dein Todfeind," unterbrach ihn Halvorden aus den Tabakswolken heraus, die ihn wie dicker Nebel einhüllten.

„Nun ja," sagte Jerrentrop zögernd, „wie kommst du darauf?"

„Unschwer zu erraten. Du schreibst ein Stück deiner Lebensgeschichte, in der Sanders eine nicht gerade rühmliche Rolle spielt."

„Das alles liegt weit hinter mir," sagte Jerrentrop. „Doch unvergessen! — Also, dieser Halunke muß auf irgendeine mysteriöse Weise ums Leben kommen, ihn muß ein Verhängnis wie eine Explosion, wie ein Blitz aus heiterem Himmel treffen. Ein ganz außergewöhnlicher Fall muß konstruiert werden. Verstehst du?"

Halvorden nickte. „Jetzt sind wir bei der Praxis," sagte er interessiert. „Wie wär's, wenn er der Hochspannung zu nahe käme —"

„Unsinn! Abgetakelt! Gib es auf, wenn dir nichts Besseres einfällt."

„Hm," meinte Halvorden, „Molière war ein Schlaukopf, er probierte den Erfolg der einzelnen Szenen erst an seiner Köchin aus. Leider läßt sich das in diesem Falle nicht tun, da den Mann ein von ihm ruiniertes Opfer töten muß. — Bei Gott, mir kommt eine Idee!" rief er, plötzlich aufspringend. „Du weißt doch, was Telepathie ist, wie?"

Jerrentrop lächelte. „Du meinst?"

„Ich meine, daß Sanders durch eine dritte Person, durch ein Medium sozusagen, dem ein Befehl, ihn zu töten, durch Telepathie übermittelt wird, sterben muß."

„Er soll also sozusagen drahtlos ums Leben kommen," lächelte Jerrentrop skeptisch.

„Genau so. Da man heute eine Nachricht auf drahtlosem Wege im Bruchteil einer Sekunde tausend Meilen weit senden kann, warum soll es nicht möglich sein, einen Menschen telepathisch zu beeinflussen, einen Befehl auszuführen, vorausgesetzt, daß die richtige Antenne vorhanden ist."

Jerrentrop schwieg. Seine Gedanken wanderten zu der Gestalt, die er am Fenster der gegenüberliegenden Villa gesehen. „Ja," sagte er dann, aus seinen Gedanken heraus, „die Idee ist originell, aber wie denkst du dir die Ausführung?"

„Nichts einfacher als das. Nehmen wir an, Sanders —"

„Aber der Mann in meinem Roman heißt nicht Sanders," unterbrach ihn Jerrentrop ärgerlich.

„Bleiben wir der Einfachheit halber schon bei dem Namen. Also Sanders kommt, sagen wir, aus einem Theater. Es nieselt. Schirme sind aufgespannt. Autos rasen. Ein paar hundert Menschen strömen auf die Straße. Der telepathische Mörder hat Sanders beobachtet. Er wartet, bis das Theater aus ist, geht ganz nahe an ihm vorbei, schießt ihm von hinten mit einem dieser geräuschlosen, kleinen Revolver unter dem linken Arm hindurch eine Kugel ins Herz und verschwindet unbemerkt in dem entstehenden Wirrwarr."

„Und wenn der Verdacht später doch auf ihn fällt?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0007

Halvorden zuckte die Achseln. „Er muß sich eben ein Alibi verschaffen. Ein Alibi, das hält."

Als Halvorden gegangen war, nahm seine Idee mehr und mehr Besitz von Jerrentrop. Halvordens Bemerkung über das traurige Geschehnis seines Lebens hatte sein Inneres aufgewühlt. Es waren zehn Jahre her, seit Jens, seine kleine, übersensitive Jens ihn um Sanders' willen verließ, der sie bald darauf ins Elend jagte. Seit der Zeit war sie wie vom Erdboden verschwunden. In ihrer Weltfremdheit irgendwo in einem Winkel der Erde — verdorben, gestorben —. Er trat ans Fenster, preßte, unfähig, die jagenden Gedanken zu meistern, die Stirn gegen die kühle Scheibe, an der die Regentropfen melancholisch herabrieselten. Hohe elektrische Bogenlampen warfen ihr Licht auf die Straße, die langgestreckt auf einen Platz mündete. Lichtreklame eines Kinos schrie grell. Autos jagten wie böse Tiere aneinander vorüber. Das tausendfache Echo der Weltstadt floß wie ein Filmband vorüber. — Versank in Lärm. —

Das Licht im Fenster ihm gegenüber, an dem er die merkwürdige Erscheinung gesehen, schien noch matter, noch erloschener. Und da — quer durch den Raum, wie von seinen Gedanken gerufen, schritt die schmächtige Gestalt langsam auf das Fenster zu. Blickte zu ihm herüber mit stummer Frage. Verschwand, als Jerrentrop zögernd ins Zimmer zurücktrat. „Wenn nur die rechte Antenne vorhanden ist," murmelte er wie im Traum vor sich hin. Dann knipste er die Lampe an, stocherte fröstelnd das erloschene Feuer im Kamin auf, setzte sich an den Schreibtisch, arbeitete den Gedanken Halvordens durch und schrieb den Schluß seines Romans.

Am selben Abend traf er sich mit seinem Freunde Lanz. Sie aßen in einem Hotel zu Abend und gingen dann in das Empiretheater. Der Zufall ließ sie im Vorraum auf Sanders stoßen. Jerrentrop war der Abend verleidet. Er verließ mit Lanz lange vor Schluß das Theater. Sie gingen ins Hotel zurück. Lanz wurde durch eine geschäftliche Unterredung für eine halbe Stunde zurückgehalten. Jerrentrop zündete sich eine Zigarre an und ging noch ein wenig in den Straßen umher. Lanz erwartete ihn im Vorraum, als er ins Hotel zurückkam. Von dort aus fuhren sie in die Wohnung Jerrentrops.

„Wie weit bist du mit deinem Roman?" fragte Lanz, als sich beide mit Rauch- und Trinkbarem am Kaminfeuer gegenübersaßen.

„Fertig," sagte Jerrentrop. Und mit einer Unruhe, die ihn plötzlich überfiel und seinem Gesicht eine fahle Blässe gab, „ich konnte nicht an den Schluß herankommen, mir liegt die Geschichte selbst zu nahe, Lanz."

„Deine Theorie ist falsch," erwiderte Lanz, genießerisch einen Whisky mit Soda mischend. „Etwas wirklich Packendes kann man nur schreiben, wenn Körper und Seele durch irgendein Geschehnis in ihren Tiefen aufgerüttelt sind. Und wie ist der Schluß geworden?" — „Sanders ist erschossen worden," sagte Jerrentrop mit einem Lächeln, das unwirklich in sein Gesicht trat. Dann nahm er das Manuskript vom Schreibtisch und las dem Freunde den Schluß seines Romans vor.

Schrill schlug die Flurglocke an.

„Ich bin nur auf einen Sprung gekommen," sagte Halvorden, als Jerrentrop ihm Mantel und Hut abnehmen wollte.

„Du bist naß wie eine ersäufte Katze. Ich werde dir einen Grog brauen."

Halvorden wehrte ab.

„Whisky?" fragte Lanz.

„Danke, nein. Ihr seid heute im Empire gewesen," sagte er, die Hände über das wärmende Feuer haltend.

„Ja, für ein paar Akte."

„Lange schon zurück?"

„Na ja, eine gute Weile."

„Sanders ist tot!"

„Wer?" rief Lanz, seinen Stuhl herumdrehend.

„Sanders! Er wurde etwa zwanzig Schritte vor dem Empiretheater erschossen!"

Langsam, automatisch fast, stand Jerrentrop aus seinem Sessel auf. Bleiern fühlte er Arme und Beine. „Ein übler Scherz, Halvorden, wie?" Halvorden blickte ihm starr ins Gesicht. „Der Schuß, der Sanders tötete, ging unter dem linken Arm hindurch und traf ihn mitten ins Herz." — Mit leisem, knisternden Geräusch schob sich im Kamin die Glut zusammen. Eine glühende Kohle fiel unbeachtet auf den Teppich, einen leisen Brandgeruch verbreitend. Lanz stand auf, reckte die Arme. „Gut, daß wir schon nach dem zweiten Akt das Theater verließen," sagte er, seinen Whisky austrinkend. „Die Vorstellung war zu blöde."

„Und dann?" fragte Halvorden.

„Dann gingen wir ins Hotel, aßen zu Abend und fuhren hierher."

„Aha," sagte Halvorden. „Das Alibi!"

Jerrentrop sprang auf ihn zu. „Du höllischer Idiot!" schrie er, ihn hart anpackend. „Soll das heißen, daß du mich verdächtigst?"

„Ja," sagte Halvorden kalt. Dann setzte er den Hut auf, zog den Mantel an und ließ die Tür hart hinter sich ins Schloß fallen.

„Du warst ein Narr," sagte Lanz, „als du mir den Schluß deines Romans vorlasst. Ich habe für dich gelogen, um dir ein Alibi zu verschaffen. Um Sanders ist es nicht schade. Er hat mehr auf dem Gewissen, als wir alle ahnen, aber — —"

„Um Gottes willen, Lanz, du glaubst also auch, daß ich —"

„Die Frage will ich nicht beantworten. — Doch ich rate dir, verbrenne den Schluß deines Romanes. Noch kennt ihn niemand außer mir." Er schritt zur Tür. „Ich komme morgen früh wieder."

Zusammengekauert saß Jerrentrop in seinem Stuhl und starrte in den, nur von den irrlichternden Flammen des Feuers erleuchteten Raum, aus dem der Wahnsinn ihm entgegenzuspringen drohte. Er versuchte, die Ereignisse der letzten Stunden in seinem Gedächtnis zu wiederholen, Schatten ballten, ohne zu zerfließen. Er fand keine Erklärung für das Geschehnis. Furcht packte ihn, Furcht vor sich selbst.

Endlich kam der Morgen. Graubleiches Licht quoll durch die Fenster. Nachtfrost hatte eingesetzt. Sperlinge plusterten halb erfroren an der Bordschwelle. Ein Milchwagen ratterte vorbei. Ein paar Arbeiter trotteten schweigend vorüber. Silhuetten in winterlicher Straße, in der noch trübe ein paar Laternen flackerten. „Wer erklärt mir nur," murmelte Jerrentrop vor sich hin, „wer erklärt mir? Halvorden hatte die Idee mit der Telepathie. — Sanders ist genau auf diese Weise getötet worden, wie Halvorden es vorschlug. Allmächtiger Gott," stöhnte er, den Kopf in beide Hände pressend, — „ich war's doch nicht. — Ich nicht!" schrie er aufspringend. „Wer löst mir dieses Rätsel?"

Dann ging die Tür auf, und Lanz trat ein. „Also vorläufig hast du nichts zu fürchten. Die Morgenzeitungen nehmen einen Selbstmord an," sagte er.

Jerrentrop antwortete nicht. Er stand lauschend vorgebeugt, als ob er einen Ruf erwarte. Sah an dem Freunde vorbei. Lanz erfaßte seine Schulter, rüttelte ihn. „Mann, Jerrentrop, reiß' dich doch zusammen, was hast du?" —

Jerrentrop schob, ohne ihn zu beachten, die Hand beiseite. Ging wie ein Nachtwandler zur Tür. Oeffnete sie. Eine schmale, dunkle Gestalt stand auf der Schwelle. Gramvoll verfallen das Gesicht, in der nur die, von tiefem Leid umschatteten Augen lebten. Schweigend standen sich beide gegenüber.

„Du bist es, der mich gerufen!"

Dann durchschnitt ein Schrei die Stille. „Jens!" Der blasse Kopf neigte sich. „Ja, ich bin Jens, deine Frau. Gestern nachmittag, — meine Gedanken waren bei ihm, — bei Sanders — wie immer. — Gestern nachmittag erreichte mich eine Stimme, die mir etwas Fremdes, ganz Unerhörtes zuflüsterte. Sie sagte mir, daß ich Sanders töten sollte. Wie ein unentrinnbarer Zwang überwältigte es mich. Ich habe ihn getötet, wie die Stimme es mir befahl!"

Die schmale Gestalt schwankte. In der Tür stand Halvorden. Er blickte auf die blasse Frau, die Jerrentrop in seinen Armen hielt, wie man ein seltsames Rätsel, etwas Unbegreifliches anschaut.

„Jerrentrop," sagte er erschüttert, „der einzig Schuldige bin ich. Ein Verbrecher, den kein Richter bestrafen kann. Gott helfe mir!" Damit schloß er die Tür sacht hinter sich zu.

„Sag' einmal, gehst du immer so schnell?"

„Natürlich! Wenn ich allein bin, gehe ich noch viel schneller."

„Na, dann möchte ich nicht mit dir gehen, wenn du allein bist!"

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 3 | Dienstag, den 7. Januar 1930 | 43. Jahrgang

Die ersten Arbeiten im Haag.

Der erste Zwischenfall.

X Haag, 5. Januar.

Die zweite Haager Konferenz ist in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofes durch den belgischen Ministerpräsidenten und Konferenzvorsitzenden Jaspar eröffnet worden. In der Mitte des einfachen, grün-weiß gehaltenen Saales stand ein Tischviereck, an dessen Vorderseite in der Mitte die sechs einladenden Mächte Platz genommen hatten: in der Mitte der Präsident Jaspar, zu seiner Rechten der belgische Außenminister Hymans, dann Dr. Curtius und die übrigen deutschen Minister, zur Linken Tardieu, Briand, Loucheur, Snowden und Graham. Man sieht viele alte, viele neue Gesichter: Briand, Benesch, Marinkowitsch, Adatschi, Titulescu, Mosconi, sodann zum erstenmal Tardieu, Moldenhauer und Schmidt, Schober, Graf Bethlen, Walko, Buroff und Moloff

Ein Gedenken an Stresemann.

Präsident Jaspar erklärt die zweite Haager Konferenz für eröffnet, bringt der Königin von Holland den Dank und die Ehrerbietung der Konferenz zum Ausdruck und gedenkt des Ablebens Dr. Stresemanns in längeren, warmen Worten. Stresemann habe seine Arbeit als eine hohe Mission für die Verständigung der Völker aufgefaßt. In diesem Sinne habe er sich mutig in Genf und im Haag für die großen Aufgaben des Friedens eingesetzt. Sein Wunsch zum Frieden sei der Leitstern seiner Arbeiten gewesen. Hierfür habe er seine ganze Kraft eingesetzt. Im August habe er auf der ersten Haager Konferenz gemeinsam mit den übrigen Delegierten eine wahre Lösung des Friedens gesucht. Nicht ohne Besorgnis konnte man bereits Fortschritte seiner schweren Krankheit feststellen. In Ehrfurcht neige man sich vor seinem Grabe.

Jaspar begrüßte sodann die neuen Mitglieder der Konferenz und wandte sich an Tardieu, der, wie er erklärte, durch seinen entschlossenen Willen und seinen glücklichen Optimismus, die Vorbedingung jeden Erfolges seien, zu den Konferenzarbeiten beitrage. Er begrüßte den Bundeskanzler Schober, die deutschen Reichsminister Schmidt und Moldenhauer und Graf Bethlen. Jaspar schloß mit dem Wunsch für einen glücklichen Ausgang der zweiten Konferenz.

Die öffentliche Eröffnungssitzung der Konferenz war damit beendet. Der Präsident rief die Konferenz nach zehn Minuten zu einer geschlossenen Sitzung ein, auf der die am Freitag nachmittag von den sechs einladenden Mächten gefaßten Beschlüsse auf Einsetzung zweier Ausschüsse für die deutschen und die übrigen Reparationen von der Vollkonferenz genehmigt und das weitere Arbeitsprogramm festgelegt werden soll.

Polnischer Vorstoß abgewiesen

In der geheimen Vollsitzung der Haager Konferenz, die hauptsächlich einen geschäftsordnungsmäßigen Charakter trug, wurde von polnischer Seite das vielerörterte deutsch-polnische Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 zur Sprache gestellt.

Der Führer der polnischen Abordnung, Mrosowsky, der an Stelle des polnischen Außenministers Zaleski Polen auf der Konferenz vertritt, erklärte, daß das deutsch-polnische Abkommen einen integrierenden Bestandteil (auf französisch „element constitutif“) der gesamten Haager Vereinbarungen bilde.

Diese Darstellung der Rechtslage wurde sofort von Reichsaußenminister Curtius richtiggestellt. Dieser betonte, daß das deutsch-polnische Abkommen keineswegs als ein integrierender Bestandteil der Haager Abkommen anzusehen sei, sondern Rechtskraft in sich allein trage.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen sieht bekanntlich vor, daß das Abkommen gleichzeitig mit dem Youngplan ratifiziert und ebenso wie das deutsch-englische und das deutsch-amerikanische Abkommen auf der Haager Konferenz niedergelegt werden müsse.

Der Präsident der Konferenz, Jaspar, stellte nach der polnischen und deutschen Erklärung fest, daß das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ordnungsmäßig bei der Konferenz niedergelegt worden sei,

das übrige gehe die Konferenz nichts an.

*

In unterrichteten Kreisen wird die Ursache des Fernbleibens des polnischen Außenministers Zaleski von der Konferenz darin erblickt, daß Zaleski, der im Januar Präsident des Völkerbundsrates wird, sich nicht habe von neuem der schwierigen Lage aussetzen wollen, in der er sich auf der ersten Haager Konferenz befunden habe. Bekanntlich wurde damals Polen zu den Verhandlungen des politischen Ausschusses nicht nur nicht hinzugezogen, sondern die von der polnischen Abordnung geforderte Uebersendung der Protokolle abgelehnt.

Zunächst im kleineren Kreise . . .

Die Konferenz hat die Methode eingeschlagen, zunächst in kleineren Kreisen die einzelnen reparationspolitischen Probleme zu klären und die allgemein erwarteten Schwierigkeiten in den einzelnen Sachfragen nicht gleich zu einer Konferenzkrise auswachsen zu lassen, sondern möglichst im engen Rahmen der Verhandlungen überwinden zu können.

Die grundsätzlichen politischen Fragen der Konferenz sind bisher noch nicht berührt worden. So liegt bei der deutschen Abordnung zunächst noch keinerlei Anregung vor die Sanktionsfrage in der einen oder anderen Richtung in Angriff zu nehmen. In Konferenzkreisen werden fortgesetzt verschiedenartige Gerüchte über die Formulierung der Sanktionsfrage verbreitet, die mehr oder weniger übereinstimmend auf die Aufrechterhaltung der Sanktionsbefugnisse der Reparationskommission hinauslaufen. Gewisse Schwierigkeiten werden von der Eingliedrung des deutsch-amerikanischen Reparationsabkommens in die gesamten Haager Abmachungen erwartet, da auf französischer Seite sowohl inhaltlich als auch der Form nach gegen das Abkommen noch starke Bedenken und Widerstand bestehen

Dr. Schacht kommt ebenfalls.

Die Teilnahme Dr. Schachts an den kommenden Verhandlungen über die BIZ. steht nunmehr fest. Als Mitglied des Badener Ausschusses wird das Eintreffen Dr. Schachts spätestens zum 10. oder 11. Januar im Haag erwartet. Am 12. Januar soll sodann der Baden-Badener Ausschuß zusammentreten, um die große Anzahl der offenen Fragen, die politische und reparationspolitische Stellung der BIZ. zu den Regierungen berühren, zu behandeln.

Forderungen der Kleinen Entente.

Die drei Mächte der Kleinen Entente haben bei der Leitung der Konferenz in schriftlicher Form einen Schritt unternommen, in dem diese Mächte fordern, zu der endgültigen Ausarbeitung und Unterzeichnung des Haager Schlußprotokolls als unmittelbar interessierte Mächte hinzugezogen zu werden.

Dieser Schritt, der allgemein erwartet wurde, soll die italienische Reparationsfrage unmittelbar mit den gesamten Haager Beschlüssen verbinden und von dieser Lösung das Schicksal des gesamten Haager Protokolls abhängig machen. Das bedeutet einen unmittelbaren Druck auf die ungarische Regierung. Demgegenüber besteht auf Seiten der großen Gläubigermächte nach wie vor die Tendenz, auch im Falle eines Scheiterns der Ostreparationsverhandlungen den übrigen Teil der Haager Abmachungen in Kraft treten zu lassen

Es verstärkt sich der Eindruck, daß die italienische Regierung an den Ostreparationsfragen besonders interessiert ist und bei den weiteren Verhandlungen über diese Frage eine maßgebende Rolle spielen wird.

Die Ostreparationsfragen

Der von der Konferenz eingesetzte Ausschuß für die Ostreparationsfragen ist unter dem Vorsitz des französischen Ministers Loucheur zusammengetreten. Zur Verhandlung gelangen die österreichischen, ungarischen und bulgarischen Reparationsfragen. In den außerordentlich regen diplomatischen Verhandlungen der letzten Wochen ist in Bezug auf die bulgarische Reparationsfrage in einigen Punkten eine Klärung erzielt worden.

Die bulgarische Regierung erklärte sich hiernach bereit, während 37 Jahren 11 Millionen Goldfranken jährlich an Reparationszahlungen zu leisten, fordert jedoch die Rückerstattung der von der rumänischen Regierung während des Krieges in der Dobrudscha beschlagnahmten bulgarischen Güter.

Dagegen fordert die rumänische Regierung das Recht, die Güter zu liquidieren und den Gegenwert von 300 Millionen Goldfranken auf Reparationskonto gutzuschreiben. Ferner ist zwischen Griechenland und Bulgarien in der Reparationsfrage eine gewisse Einigung auf diplomatischem Wege erzielt worden.

Große Schwierigkeiten bereitet hingegen noch immer die Frage der ungarischen Reparationen. Die ungarische Regierung lehnt auf das energischste die Forderung der Kleinen Entente ab, auf Artikel 250 des Vertrages von Trianon zu verzichten, dem zufolge der gemischte ungarisch-rumänische Schiedsgerichtshof für die Entscheidungen der zwischen Ungarn und Rumänien schwebenden Einigungsfragen zuständig ist.

Dieser Gerichtshof ist bekanntlich infolge der Zurückziehung des rumänischen Schiedsrichters nicht mehr arbeitsfähig. Sollte in dieser Frage eine Einigung nicht zustandekommen, so wird beabsichtigt, die ungarische Reparationsfrage von der Tagesordnung der Haager Konferenz abzusetzen und die Klärung diesr Frage auf diplomatischem Wege herbeizuführen.

Englischer Standpunkt in der Sanktionsfrage.

Aus maßgebenden Kreisen der englischen Delegation wird mitgeteilt, daß die englische Regierung auf der Haager Konferenz sich grundsätzlich gegen jede Abänderung des Youngplanes richten werde, die in irgendeiner Form die Möglichkeit neuer Sanktionsmaßnahmen ergeben könnte.

Die englische Regierung lehnt es kategorisch ab, irgendwelche Handhabe für eine etwaige Neubesetzung der ehemals besetzten oder anderen deutschen Gebiete zu geben. Auf englischer Seite wird der Youngplan in seiner gegenwärtigen Fassung als völlig ausreichende Garantie für die Durchführung der deutschen Youngzahlungen angesehen. Auch in Kreisen der belgischen Abordnung soll übrigens wenig Neigung bestehen, das Sanktionsthema zur Aussprache zu stellen, da man den Youngplan in der gegenwärtigen Fassung gleichfalls für ausreichend hält.

Um die österreichische Reparationsschuld.

Die endgültige Streichung der österreichischen Reparationsschuld steht nunmehr im Ausschuß der Konferenz für die Ostreparationsfrage zur Erörterung. Der rumänische Gesandte Titulescu hat gegen diesen seit Jahren behandelten Vorschlag Einspruch erhoben mit dem Hinweis, daß Rumänien eine Reihe von Ansprüchen gegen Oesterreich habe, die es geltend machen werde, obwohl diese nicht zu den Reparationsansprüchen gehörten. Von verschiedenen Seiten wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß Rumänien und Oesterreich sich in direkten Verhandlungen einigen sollen, in gleicher Weise wie dies zwischen Deutschland und Polen in dem Liquidationsabkommen geschehen sei.

Die ersten 5 Monate des 5. Jahres . . .

Soeben werden der Bericht des Kommissars bei der Reichsbank, der Bericht des Eisenbahn-Kommissars, sowie der Bericht des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen für die ersten fünf Monate des fünften Tributjahres veröffentlicht, die in der üblichen Weise zu den verschiedensten Fragen des deutschen Wirtschaftslebens, die unter ausländischer Aufsicht stehen, Stellung nehmen.

Die Reichsbank.

Der Bericht des Kommissars der Reichsbank beschäftigt sich eingehend mit dem Geschäftsgebahren und der Politik der Reichsbank und bemerkt sodann in seinem Schlußwort u. a.:

Der vorherrschende Zug im Konjunkturbilde Deutschlands während der Berichtsperiode (1. September bis 31. August 1929) war die äußerst gespannte Lage am Kapitalmarkt.

Die Befriedigung neuer Kapitalbedürfnisse über den Betrag der laufenden internen Ersparnisse hinaus konnte daher während der letzten 1½ Jahre fast nur auf Kosten einer weiteren Vergrößerung der kurzfristigen Schulden stattfinden, die schon zu Anfang der Periode sowohl im Inlande, als auch gegenüber dem Auslande sehr hoch waren.

Zwar hat sich die Handelsbilanz nach und nach bedeutend gebessert, von einer ausgeglichenen Handelsbilanz mit dem Ausland ist jedoch noch keine Rede. Der Druck am Geld- und Kapitalmarkt ist in hohem Maße durch den Umfang der öffentlichen Kreditbedürfnisse und die sehr ungünstige Kassenlage einer großen Zahl öffentlicher Stellen, insbesondere des Reiches und vieler Gemeinden verschärft worden.

In jüngster Zeit ist auch durch die im Zusammenhang mit dem Dezember-Ultimo aufgetretenen Schwierigkeiten dieses Problem in

eine akute Phase

eingetreten und die Notwendigkeit baldiger durchgreifender Maßnahmen ist offenbar geworden. Die gesamte Gütererzeugung hat sich auf einem Niveau halten lassen, daß im ... en beiden vorher- ... er

... ziffer
... er Arbeiterbevöl- ... enommen werden ... allgemeinen die

... hwierigkeiten am

... kurse und Ver- ... en zutage, wie ... nicht ohne ernste ... ktur sich in den ... ist weniger als

... tellen, daß sie sich ... Anfang Mai wie- ... tellt werden, daß ... gesund ist.

... eichsbahn, der sich ... issen, dem Perso- ... beschäftigt, weist ... Bestimmungen des ... e der Youngplan ... sodann u. a. zur ... ür das Geschäfts- ... kann man schon ... t schätzen.

... men insgesamt 5370 Millionen Rm. betragen, also 211 Millionen mehr oder um 4 v. H. höher als die des Jahres 1928 mit 5159 Mill. Rm. sein werden.

Dieses Ergebnis entspricht fast dem Voranschlag. Der Betriebsüberschuß von 911 Mill. Rm. wird gerade ausreichen, um die Reparationslasten zu erfüllen, die Vorzugsdividende zu zahlen, die Ausgaben für den Anlagenzuwachs bis zu 79,8 Mill. zu decken und 91,8 Mill. Rm. der gesetzlichen Ausgleichsrücklage zuzuführen, die die in der Gesellschaftssatzung festgesetzten 500 Mill. Rm. erreicht haben wird.

Immerhin ist die Lage im Geschäftsjahr 1930 schwierig und die Gesellschaft muß für den Ausgleich ihres Haushalts neue Geldmittel schaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300107-19/fragment/page=0009
DFG